Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964
1932

266 (12.11.1932) Zweites Blatt

Visual Library

Nr. 266
Zweites Blatt

Durlacher Tageblatt

Samstag
12. November 1932

Umschau.

Nach der Wahl. — Hauptfrage: Ist eine arbeitsfähige Regierungsmehrheit möglich? — Einigung der Parteien oder Selbstausschaltung.

):(Durlach, 12. November.

Die Frage, was nun nach den Reichstagswahlen geschehen kann, läßt sich ziemlich kurz beantworten: Entweder gelingt es, durch eine Zusammenarbeit der Parteien die deutsche Volksvertretung in die Verantwortlichkeit wieder einzuschalten, oder das gelingt nicht, und dann würde die bisherige Regierung eben weiter amtieren müssen, solange das möglich ist, wenn sich auch bei diesen Wahlen 88 % der Wähler gegen diese Regierung und für die Parteien, die zu ihr in Opposition stehen, ausgesprochen haben. Nach den ersten Verlautbarungen hat sich der Reichspräsident zu einer Aenderung des Präsidialsystems und überhaupt des gegenwärtigen Systems nur unter der Bedingung bereit erklärt, daß ihm vonseiten einer parlamentarischen Mehrheitsgruppe Gewähr für die Durchführung eines von ihm gebilligten Programms gegeben wird. Die jetzige Reichsregierung würde demgemäß ihren Platz dann räumen müssen, wenn von einer Mehrheit der Parteien des Reichstags eine wirklich arbeitsfähige neue Regierung gebildet werden könnte. Von der Drohung mit einer neuen Reichstagsauflösung mit der früher gehörten Ergänzung, daß dann wohl in absehbarer Zeit überhaupt nicht mehr gewählt werden würde, hört man natürlich jetzt nichts, schon weil man auf Seiten der Regierung im eigenen Interesse alle Möglichkeiten erschöpfen muß, weil man im anderen Falle selbstverständlich alles von vornherein verschütten würde. Zunächst aber lautet der Auftrag, den die Reichsregierung am Donnerstag vom Reichspräsidenten erhielt, dahin „unter Festhalten an dem Gedanken der Nationalen Konzentration bei den Parteien festzustellen, ob und in wieweit sie gewillt seien, die Regierung in der Durchführung ihres in Angriff genommenen Programms zu unterstützen."

*

Die Hauptfrage ist somit die, wie und ob es gelingen kann, eine Mehrheit von Parteien zusammenzubringen zur Unterstützung einer ev. umgestalteten Reichsregierung. Gelingt das nicht, so wäre der weitere Versuch das Gegebene, eine Neuregierung mit parlamentarischen Mitteln zu bilden, also, mindestens zum Teil unter Rückkehr zum alten System. Eine Mehrheitsfront der Parteien wäre nur möglich bei einer Einigung zwischen Nationalsozialisten, Zentrum und Deutschnationalen (wozu noch kleinere Parteien kämen), nachdem ja durch die Wahlen eine „schwarz-braune" Mehrheit nicht mehr vorhanden ist.

Da das Zentrum bereits kundgegeben hat, an einer solchen Aktion mitwirken zu wollen, hängt die Entscheidung bei Hugenberg und bei Hitler. Der Gegensatz zwischen diesen beiden Führern und diesen Parteien ist seit dem 13 August nicht geringer geworden. Der Stimmenverlust des Nationalsozialismus kann eine Einigung eher erschweren als erleichtern. Da diejenigen Wähler, die dieser Partei den Rücken gedreht haben, zum größeren Teil nach rechts zu Hugenberg übergegangen sind, ist die nationalsozialistische Partei auch in ihrer Zusammensetzung verändert, d. h. wahrscheinlich noch mehr als vordem zu radikalen Forderungen hinneigend. Die ersten Erklärungen Hitlers nach der Wahl und die Erläuterungen in der nationalsozialistischen Presse, scheinen die Verschärfung der Gegensätze in der ehemaligen Harzburger Front durchaus zu bestätigen. Auf seiten der Deutschnationalen aber, und dies wird aus der Presse der Partei deutlich ersichtlich, hat man sich gleichfalls zunächst gegen eine Zusammenarbeit erklärt. Man drückt auf die Regierung, „rein autoritär" zu amtieren und auf einen richtigen parlamentarischen Unterbau zu verzichten. Es scheint nicht, daß dies ganz im Sinne der Regierung liegt, obwohl sich ja dann der Kanzler, wenn nämlich die Einigung zwischen Hugenberg und Hitler immer unmöglicher wird, von dem Vorwurf befreit fühlen könnte, daß er allein die Koalitionsmöglichkeiten verhindere. Er selbst hat ja gesagt, daß persönliche Fragen bei dem Versuch „eine Synthese zwischen autoritärer Regierung und Demokratie herzustellen", keine Rolle spielen dürften. So müßte er geneigt sein, ev. selbst auszuscheiden und einem anderen Platz zu machen, wenn das notwendig würde.

*

Bei allem muß man auch die prinzipielle Einstellung der Parteien außerhalb alles Taktischen betrachten. Die Mitte einer möglichen Regierungskoalition oder einer Parteienmehrheit, die geneigt wäre, eine Präsidialregierung, aber am liebsten unter einem anderen Kanzler als Papen zu unterstützen, und ohne die es gleichfalls nicht geht, besteht aus Zentrum und Bayerischer Volkspartei. Diese Parteien aber sind ausgesprochen parlamentarisch eingestellt, und müssen der von nationalsozialistischer Seite aufgestellten Forderung widerstreben, daß die Nationalsozialisten die absolute Führung unter Uebernahme des Kanzleramts in einer künftigen Reichsregierung haben sollen, während sonst die Regierung im wesentlichen nur Fachminister aufweisen soll. Es müßte also im Einzelnen nicht nur eine Verständigung zwischen Hugenberg und Hitler, sondern auch mit den künftigen Mittelparteien gefunden werden.

In den Kreisen der Parteien macht man sich über die Eingangs dieser Ausführungen festgestellte Sachlage und die Alternative zwischen Einigung oder Selbstausschaltung keine Illusionen. Da der neue Reichstag nach den Bestimmungen der Verfassung spätestens 30 Tage nach der Wahl und bis zu Feststellung des Wahlergebnisses auch nicht viel eher zusammentreten kann, ist noch Zeit vorhanden, über alles Taktische hinweg in Parteien und Regierung Möglichkeiten der Zusammenarbeit zu suchen. Bis dahin laufen aber die drängenden Wirtschaftsprobleme weiter und ebenso die verschiedenen Konflikte, man denke nur an die Kontingentfrage und den Preußenkonflikt, wenn man nicht zu einer Klärung gelangen sollte. Dauernd können sich neue Komplikationen ergeben und neue Lagen geschaffen werden.

Das badische Konkordat

Der Inhalt — Der evangelische Kirchenvertrag vor dem Abschluß

Karlsruhe, 11. Nov. Kultusminister Dr. Baumgartner hat der Presse ein schriftliches Exposé zugestellt über den **Inhalt des badischen Konkordats.** Das Konkordat enthält 12 Artikel.

In **Artikel 1** wird der Grundsatz von der Freiheit des Bekenntnisses und der Ausübung der katholischen Religion unter den eigentlichen Schutz des Staates gestellt, wie es in der Reichsverfassung festgelegt ist.

Artikel 2 betrifft die Organisation der Erzdiözese Freiburg und hält an dem Metropolitancharakter fest. Neu ist die Bestimmung, daß das Domkapitel durch Ernennung von vier Geistlichen aus dem Klerus der Erzdiözese zu Ehrendomherren erweitert wird.

Artikel 3 enthält die Vorschriften über die **Wahl des Erzbischofs.** Danach wird nach Erledigung des erzbischöflichen Stuhles dem Heiligen Stuhl eine Liste der kanonisch geeigneten Kandidaten eingereicht. Der Heilige Stuhl benennt drei Kandidaten, aus denen das Domkapitel in freier geheimer Abstimmung den Erzbischof zu wählen hat. Unter den drei Genannten muß mindestens einer aus der badischen Erzdiözese sein. Vor der Bestellung des vom Domkapitel zum Erzbischof erwählten wird der Heilige Stuhl beim badischen Staatsministerium sich vergewissern, ob gegen den Gewählten Bedenken politischer, nicht aber parteipolitischer Art bestehen. Im Falle der Geltendmachung solcher Bedenken muß der Versuch einer Einigung zwischen Staat und Heiligem Stuhl gemacht werden. Führt der Versuch zu keiner Einigung, so ist der Heilige Stuhl in der Besetzung des Erzbischofstuhles frei.

Artikel 4 enthält eine Vereinbarung über die Freiheit bei Besetzung kirchlicher Aemter.

Artikel 5 enthält Bestimmungen über die Gewährleistung des Eigentums der Kirche, ihrer Organisationen und Einrichtungen.

Artikel 6 enthält die **Dotationen des erzbischöflichen Stuhles** anstelle der bisherigen, auf verschiedenen Rechtstiteln beruhenden Einzelpositionen im Staatshaushalt. In dem neuen Konkordat ist eine jährliche **Gesamtsumme von 356 000 RM. festgesetzt.** Der Anspruch auf Realdotationen wird nicht berührt, dazu kommt die Dotation des erzbischöflichen Tisches in der bisherigen Weise. Nicht berührt wird auch der Zuschuß zur Aufbesserung gering besoldeter Pfarrer.

In **Artikel 7 und 8** übernimmt die katholische Kirche vertraglich bestimmte, für das Staatsinteresse wichtige Bindungen, die die Voraussetzungen zur Erlangung der wichtigsten kirchlichen Aemter und aller Pfarrstellen regeln.

Artikel 9 bestimmt, daß die **katholisch-theologische Fakultät** der Universität Freiburg bestehen bleibt. Der Staat trägt dafür Sorge, daß an der Universität je eine katholische Professur für Philosophie und Geschichte besteht.

Artikel 10 betrifft Bestimmungen über die Berufung, Zulassung und Entlassung der Dozenten an der theologischen Fakultät und über das Anhörungs- und Einspruchsrecht des Erzbischofs.

In **Artikel 11** wird vertraglich festgelegt, daß der **katholischen Religionsunterricht in den badischen Schulen** nach Maßgabe der Bestimmungen des Artikels 149 der Reichsverfassung ordentliches Lehrfach ist. Es ist vereinbart, daß an dem zur Zeit in Baden geltenden Rechtszustand nichts geändert wird.

Das Konkordat samt **Schlußprotokoll** und **Zusatzprotokoll** ist in ein sogenanntes **Mantelgesetz** eingefügt, das nunmehr dem Landtag zur Beschlußfassung vorliegt. Da das Konkordat ein Staatsvertrag ist, so kann der Landtag dasselbe nur im Ganzen annehmen oder ablehnen, eine Aenderung irgend einer Vertragsbestimmung ist nicht möglich.

Wortlaut des Konkordats folgt.

*

Die **Verhandlungen mit der evangelischen Kirchenregierung** über einen Kirchenvertrag stehen vor dem Abschluß. Wie der Kultminister mitteilt, ist bei diesem Vertrag unbedingt die Parität gewahrt, er schließt sich nach Möglichkeit an das Konkordat an.

*

Die **sozialdemokratische Landtagsfraktion** hat in ihrer Sitzung am Freitag beschlossen, im Einklang mit ihrer bisherigen neutralen Haltung in Kulturfragen sich bei der Abstimmung über das Konkordat im Landtag der Stimme zu enthalten.

*

Schwierigkeiten mit dem evangelischen Kirchenvertrag in Baden

Karlsruhe, 11. Nov. Die evangelische Kirchenregierung hat am Freitag dem vorgelegten Vertragsentwurf zugestimmt, dabei aber in entschiedener Form zum Ausdruck gebracht, daß der Einfluß, der der evangelischen Landeskirche auf die Besetzung der evangelisch-theologischen Lehrstühle in Heidelberg eingeräumt werden soll, in dem Vertrag in nicht ausreichender Weise die berechtigten Forderungen der Kirche erfüllt. Nunmehr soll am 22. November die evangelische Landessynode darüber entscheiden, ob der Vertrag für die evangelische Landeskirche annehmbar ist.

Aufschub der Kriegsschuldenrate

Englisch-französischer Schritt in Washington

London, 11. Nov. Der englische Botschafter in Washington hat dem Staatssekretär Stimson eine Note über die Kriegsschuldenfrage übergeben. Der Inhalt des Schriftstücks wird amtlich zunächst nicht bekanntgegeben. Doch verlautet, daß die englische Regierung lediglich **um vorläufigen Aufschub der am 15. Dezember fälligen Kriegsschuldenrate von etwa 430 Millionen RM. ersucht.** Von Zahlungseinstellung ist keine Rede, ebenso wenig wird die Streichung oder Revision der Schuldenabkommen in diesem Stadium verlangt. England scheint lediglich darauf hingewiesen zu haben, daß die Abmachungen von Lausanne, sowie die Lage des Welthandels die Ausführung der englischen Zahlungsverpflichtung außerordentlich erschwert haben. Es wird daher vorgeschlagen, so bald als zweckmäßig Verhandlungen über die Schuldenfrage aufzunehmen und bis zur neuen Regelung das bestehende Moratorium zu verlängern.

Man kann annehmen, daß die englische Regierung sich nicht zu einem entscheidenden Schritt entschlossen hätte, wenn sie nicht in der Annahme ihres Antrages bereits sicher wäre. Jedenfalls rechnet die englische Regierung nicht damit, daß die offizielle Diskussion vor Roosevelts Einzug ins Weiße Haus, also vor dem 4. März, begonnen werden kann.

Die englische Regierung wird übrigens dem „Daily Herald" zufolge demnächst auch **Verhandlungen mit Frankreich** über die französischen Kriegsschuldenverpflichtungen aufnehmen und dabei wird die französisch-englische Haltung gegenüber den Schulden an Amerika, über die in Lausanne gewisse Verabredungen getroffen wurden, ebenfalls erörtert werden.

Paris, 11. Nov. Der Neuyorker Sonderberichterstatter des „Petit Parisien" meldet, daß der französische Botschafter in Washington im Laufe des Freitags bei der amerikanischen Regierung vorsprach, um die **Hinausschiebung des Zeitpunktes für die französischen Schuldenzahlungen** zu erbitten. Die französische Regierung habe sich dem englischen Schritt deshalb nicht angeschlossen, um nicht den Eindruck zu erwecken, als ob die Schuldnerstaaten eine Einheitsfront gegen Amerika gebildet hätten.

Washington, 11. Nov. Nach der Unterredung zwischen dem englischen Botschafter im Staatsdepartement haben sich die Kriegsschuldensachverständigen des Staatsdepartements ins Schatzamt zu einer längeren Besprechung mit den führenden Beamten begeben. In maßgebenden Washingtoner Kreisen wird mit Bestimmtheit angenommen, daß England schon in Anbetracht des Lausanner Abkommens der Zinsfußsenkung und des schlechten Pfundstandes, der eine Bereitstellung viel höherer Summen notwendig machen würde, **eine Stundung der am 15. Dezember fälligen Kriegsschuldenrate bis nach Beendigung der geplanten Weltwirtschaftskonferenz** wünsche.

*

Auch Frankreich bittet Amerika um Zahlungsaufschub.

T.U. **Paris,** 11. Nov. Der im Zusammenhang mit den französischen Schuldenzahlungen an Amerika angekündigte Schritt der französischen Regierung in Washington ist im Laufe des Freitag erfolgt. Die halbamtliche Nachrichtenagentur Havas teilt in diesem Zusammenhang mit, daß die französische Regierung um einen vorläufigen Zahlungsaufschub der am 15. Dezember fälligen Zinszahlungen ersucht und gleichzeitig um die Aufnahme von Verhandlungen über eine Neuregelung der Schuldenzahlungen gebeten habe.

Orkan und Springflut auf Cuba

Ueber 1000 Todesopfer

Neuyork, 11. Nov. Bei dem Orkan auf Cuba dürften nach den hier eingetroffenen Meldungen **mehr als 1000 Menschen das Leben eingebüßt haben.** Besonders stark ist die Provinz Puerto Principo heimgesucht worden, wo namentlich die Städte Santa Cruz del Suo und Camaguey verwüstet wurden. Da die Santa Cruz schützenden Dämme brachen, ergossen sich die Fluten in die Stadt. Glücklicherweise gelang es den meisten Einwohnern, sich in Sicherheit zu bringen. Im Hafen sind viele Schiffe gesunken. Größer als in Santa Cruz ist die Zahl der Toten in Camaguey. Der Sachschaden ist in beiden Städten bedeutend. Viele Häuser bilden nur noch einen Trümmerhaufen. Die Verbindungen sind unterbrochen.

Nach weiteren Meldungen aus Havanna sind die meisten Menschen der durch den Orkan hervorgerufenen **Springflut zum Opfer gefallen.** Im Inneren der Insel haben **Dutzende von Städten durch den Orkan schwer gelitten.** Weite Anbauflächen wurden zerstört. Die gesundheitlichen Verhältnisse lassen alles zu wünschen übrig. Die Behörden haben angeordnet, daß die Toten zu verbrennen sind.

Die Sturmflut-Katastrophe in Kuba. — 1800 Tote?

T.U. **New-York,** 11. Nov. Die Sturmflutkatastrophe in Kuba hat, wie sich jetzt herausstellt, größere Folgen gehabt als man bisher annahm. Die Zahl der Toten beträgt ungefähr 1800. Während einige Meldungen von 50 Toten sprechen, lauten andere Nachrichten auf 1800 Tote. Die Fischerstadt Kamaliey ist von einer acht Meter hohen Springflut vollständig zerstört worden. Die Springflut drang acht Kilometer in das Land ein. Tausende von Flüchtlingen sind in Santa-Cruz und den Nachbarstädten eingetroffen, wo alle Krankenhäuser überfüllt sind. Nahrungsmittel und Aerzte sind mit Flugzeugen hingebracht worden. Der Ernteschaden ist vorläufig noch garnicht abzuschätzen.

Der Marineschlepper „Sciota", der sich in Seenot befand, ist jetzt außer Gefahr. Zwei Zerstörer leisten ihm Hilfe.

Ueber 1000 Tote in Kuba. — Unbeschreibliche Schreckenszenen.

T.U. **New-York,** 11. Nov. Die Marinestation in Havanna gibt amtlich bekannt, daß die Zahl der Todesopfer der großen Sturmflut sich auf über 1000 beläuft. 500 Tote sind bereits begraben worden. Der neu gewählte Bürgermeister von Santa Cruz del Sur, Antonio Martinez, erschoß sich aus Verzweiflung, nachdem er festgestellt hatte, daß seine ganze Familie durch die Sturmflut umgekommen war. Augenzeugen berichten, daß sich Schreckensszenen unbeschreiblicher Art abgespielt haben. Zahlreiche Kinder wurden vor den Augen ihrer verzweifelten Eltern weggeschwemmt. Nach dem Zurückgehen der Sturmflut waren die Bäume und die höher gelegenen Häuser mit zahllosen Leichen übersät.

*

Die Sturmflutkatastrophe auf Kuba. — Santa Cruz del Sur ein Trümmerhaufen.

T.U. **Havanna,** 11. Nov. Arbeitsminister Onetti hat angeordnet, daß die Todesopfer der Sturmflutkatastrophe, die noch geborgen werden, gemeinsam verbrannt werden sollen. Die Stadt Santa Cruz del Sur, die besonders gelitten hat, gleicht einem Trümmerhaufen.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Unterredung zwischen Papen und Braun

Berlin, 11. Nov. Wie das Nachrichtenbüro des V.d.Z. meldet, hat am Freitag vormittag eine Unterredung zwischen dem Reichskanzler von Papen und dem preußischen Ministerpräsidenten Otto Braun stattgefunden, in der die Versuche fortgesetzt wurden, zu einer Einigung über die Auslegung des Leipziger Urteils zu kommen. Die Unterredung dauerte über eine Stunde. Ueber den Inhalt der Besprechung wird offiziell nichts bekanntgegeben. Man hört nur, daß auf Wunsch des Reichskanzlers die **Aussprache in der nächsten Woche fortgesetzt werden soll.** Die Pause in diesen Verhandlungen ist bedingt dadurch, daß Reichskanzler von Papen jetzt seine Reise nach Süddeutschland antritt. Aus der Vertagung der weiteren Aussprache scheint jedoch hervorzugehen, daß die strittige Frage der offiziellen Wiedereinsetzung der preußischen Staatsminister in ihr Amt auch bei der Unterredung mit dem Reichskanzler bisher nicht bereinigt werden konnte.

Stadtbaurat Ludwig Hoffmann gestorben

T.U. **Berlin**, 11. Nov. Am Freitag abend verstarb in Berlin, wenige Monate nach Vollendung seines 80. Lebensjahres, der frühere Stadtbaurat von Berlin, Geh. Baurat Dr. ing. h. c. Ludwig Hoffmann.

Stadtbaurat Hoffmann ist der Erbauer des Märkischen Museums in Berlin, des Berliner Stadthauses, des Virchow-Krankenhauses und zahlreicher weiterer Krankenhäuser, Schulgebäude und Badeanstalten in Berlin. Ferner ist er der Schöpfer des Reichsgerichtsgebäudes in Leipzig und des Bebauungsplanes der Stadt Athen.

Die Stillhalte-Verhandlungen in London

Keine neuen Beschlüsse.

T.U. **London**, 11. Nov. Die deutschen Bankiers Dr. Jeidels und Gustav Schlieper, die in dieser Woche Verhandlungen über das Stillhalte-Abkommen geführt hatten, sind am Freitag wieder nach Deutschland abgereist. Es fanden vorbereitende Besprechungen im Hinblick darauf statt, daß das Stillhalte-Abkommen zum 28. Februar erneuert werden muß. Die Erörterungen dienten zur Klärung der gegenseitigen Standpunkte, ohne daß, wie verlautet, irgend welche Beschlüsse gefaßt wurden. Englischerseits wurde gewünscht, daß gleichzeitig mit der Verlängerung des Abkommens eine „angemessene" deutsche Abschlagszahlung erfolgen solle, worauf man jedoch von deutscher Seite darauf aufmerksam machte, daß diese Forderung in Anbetracht der deutschen Finanzlage für die deutschen Schuldner noch nicht tragbar sei. Die Besprechungen bezogen sich auch auf die Möglichkeit einer Konsolidierung der kurzfristigen Schulden, wofür wohl mehrere Anregungen, aber noch kein fester Plan vorliegt. Wenngleich man sich wohl darüber einig war, daß ein solcher zustandekommen müßte, so scheint noch keine Grundlage gefunden zu sein, die beide Teile befriedigen könnte.

Ein Deutscher in Paris verhaftet und zum Militärdienst eingezogen?

T.U. **Hamburg**, 11. Nov. Den „Hamburger Nachrichten" wird berichtet: Am 5. November ds. Js. wurde der deutsche Artist Meinrath Stey in Paris, wo er sich in Ausübung seines Berufes aufhielt, von den französischen Behörden festgenommen mit der Begründung, er sei französischer Staatsangehöriger und habe daher in Frankreich seiner Militärdienstpflicht zu genügen. Stey soll inzwischen nach Rouen gebracht und dort in ein Infanterieregiment eingereiht worden sein. Wie verlautet, befand sich Stey im Besitz eines einwandfreien deutschen Reisepasses, aus dem hervorgeht, daß er am 3. Oktober 1908 in Eßlingen am Neckar als Sohn des Alwin Stey geboren wurde. Vater und Sohn besitzen die württembergische Staatsangehörigkeit und sind in Hirsau (Oberamt Calw) zuständig. Der Vater des Verhafteten wurde am 1. Juli 1887 in Pfalzburg bei Saarburg geboren und hat als Württemberger den Weltkrieg auf deutscher Seite mitgemacht. Alwin Stey weilt zurzeit in Hamburg und spielt mit einer Schaustellergruppe auf dem Hopfenmarkt.

*

Die Telegraphen-Union erfährt vom zuständigen Bürgermeisteramt Hirsau (Oberamt Calw), daß der Großvater, sowie der Vater des Meinrath Stey am 5. März 1909 laut Urkunde der Kreisregierung Reutlingen die württembergische Staatsangehörigkeit erworben haben. Meinrath Stey ist am 13. Oktober 1908 in Eßlingen als Sohn des alten Stey unehelich geboren. Seine Eltern heirateten erst 1909. Es steht einwandfrei fest, daß Meinrath Stey das deutsche Staatsbürgerrecht besitzt.

Neue Mobilisierungen in der Schweiz

Lausanne, 11. Nov. Auf Grund eines Beschlusses des Staatsrates werden in Morges folgende Truppen mobilisiert: Stab des Kavallerieregiments 4 und die Dragonerschwadronen 1, 3 und 4.

Die Haftentlassung des Nationalrats Nicole, der im Zusammenhang mit den schweren Unruhen wegen Vergehens gegen die Sicherheit des Staates verhaftet wurde, ist von der Untersuchungskammer wegen des kriminellen Charakters der Angelegenheit abgelehnt worden.

Der Bundesrat hat mit Rücksicht auf die Genfer und Lausanner Vorfälle beschlossen, sämtliche Zivilpersonen, die sich der in Artikel 3 des Militärstrafgesetzes aufgezählten Delikte schuldig machen, dem Militärstrafrecht zu unterstellen.

Das zwölfte Todesopfer der Genfer Zusammenstöße

Genf, 11. Nov. Die Zahl der Todesopfer der Zusammenstöße vom Mittwoch hat sich auf 12 erhöht. Am Freitag nachmittag starb der bei den Zusammenstößen schwer verwundete Alfons Kolly, ein 41jähriger verheirateter Mann aus Freiburg.

Die Schweizer Kommunisten und Sozialdemokraten fordern zu Protestversammlungen auf

Berlin, 11. Nov. Die Sozialdemokratische Partei der Schweiz hat eine neue Kundgebung erlassen, in welcher zur Veranstaltung sofortiger Protestversammlungen aufgefordert wird, „um der Genfer Arbeiterschaft in ihrem schweren Kampf für die Selbstbehauptung beizustehen und die Solidarität des klassenbewußten Proletariats zu beweisen".

Auch die Kommunistische Partei der Schweiz erläßt einen Aufruf, in dem zu Massenkundgebungen aufgefordert wird.

Der Ausschuß des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes nahm zu den Ereignissen in einer Kundgebung Stellung, in der er gegen das Einsetzen von Militär gegen die demonstrierende Volksmenge und insbesondere gegen die Verwendung gefährlicher Schußwaffen protestiert und die Arbeiterschaft auffordert, ruhig Blut zu bewahren und sich unter keinen Umständen provozieren zu lassen.

Deutschland

Rundfunkrichtlinien im Reichsrat erledigt

Berlin, 11. Nov. Die Vereinigten Reichsratsausschüsse haben am Freitag die Beratung der Rundfunkrichtlinien und der verschiedenen Anweisungen für die Kommissare und Gesellschaften abgeschlossen. Wie wir hören, haben die **Verhandlungen zu einer Einigung geführt.** Nachdem die Richtlinien nochmals überarbeitet worden sind, sollen sie veröffentlicht werden. Das wird voraussichtlich in der nächsten Woche der Fall sein.

Fünf Todesopfer der Diphtherieerkrankungen in Hamborn

Hamborn, 11. Nov. Die Diphtherieerkrankungen unter den Schulkindern der Siedlung Wehofen greifen um sich. Am Donnerstag ist abermals ein Kind gestorben, so daß die Krankheit bisher fünf Todesopfer gefordert hat.

Gefängnisrevolte in Bielefeld — Leutnant Scheringer als Rädelsführer

Bielefeld, 11. Nov. Unter den im Bielefelder Greichtsgefängnis untergebrachten Festungsgefangenen kam es am Donnerstag nachmittag zu einer Revolte, nachdem ein Teil der Gefangenen bereits am Mittwoch in den Hungerstreik getreten war. Der Streik richtete sich gegen die verschärften Bestimmungen des Strafvollzugs bei der Festungshaft. **Unter Anführung des früheren Leutnants Scheringer kam es im Gemeinschaftsraum zu turbulenten Lärmszenen. Die Gefangenen zertrümmerten das Mobiliar und warfen ihr Eßgeschirr auf die Straße.** Vor dem Gefängnis rottete sich eine große Menschenmenge zusammen, die die lärmenden Demonstrationen der Gefängnisinsassen mit erregten Zurufen begleitete. Auch in den Zellen wurde das Mobiliar zertrümmert und das Bettzeug zerrissen und durch die Luken auf den Korridor geworfen. Die Beamten der Gefängnisverwaltung hatten gegen die Lärmenden einen schweren Stand. Sie vermochten aber **die Revolte ohne Unterstützung der Polizei niederzuschlagen.**

Der Siegener Frauenmord aufgeklärt
Zwei 21jährige Burschen als Täter festgenommen

Dortmund, 11. Nov. Die Mordkommission hat jetzt den Frauenmord bei Siegen aufgeklärt und die Täter ermittelt. Die Tote ist die Ehefrau Schüler aus Siegen, die seit August d. J. von ihrem Manne getrennt lebte. Die Ermordete hatte mit dem 21jährigen Eleven Stitz aus Siegen ein Verhältnis unterhalten, das nicht ohne Folgen geblieben war. Stitz hatte sich mit dem gleichaltrigen Glasergehilfen Kleemann verabredet, die Frau zu beseitigen. Die beiden lockten die Unglückliche in den Wald und führten dort die grauenvolle Tat aus. Sie haben bereits ein umfassendes Geständnis abgelegt.

Raubüberfall auf einen Kassenboten

Kassel, 11. Nov. Als der Kassenbote Pohlmann der Stadtsparkasse in Carlshafen abends das Kassengebäude verlassen wollte, wurde er von zwei Männern niedergeschlagen und ihm die Geldtasche mit 2000 RM. Inhalt geraubt. Die Täter entkamen auf einem Motorrad. Der Ueberfallene ist infolge der erlittenen Verletzungen noch bewußtlos, so daß nähere Angaben über die Täter noch nicht zu erhalten waren.

Ausland

Vor Veröffentlichung des französischen Plans

Genf, 11. Nov. Der englische Außenminister Sir John Simon wird voraussichtlich Sonntag oder Montag in Genf eintreffen, um in einer der nächsten Sitzungen des Büros der Abrüstungskonferenz das Wort zu den englischen Vorschlägen über die Gleichberechtigung zu ergreifen. Der französische Plan soll zunächst am Montag oder Dienstag vom Ministerrat in seiner endgültigen Fassung genehmigt und Mitte oder Ende der nächsten Woche in Genf, Rom, London und Berlin verteilt werden.

Unwetter in Italien — 16 Tote

Rom, 11. Nov. Ein Unwetter in der Provinz Reggio di Calabria verursachte schwere Schäden, insbesondere in den Gemeinden Cioiosa Jonica, Andore und Grotteric. Der angeschwollene Torbido-Bach riß eine große Brücke ein. Auch mehrere Häuser stürzten ein, so daß in Grotteria 9 und in der Gemeinde Mammola 7 Tote zu beklagen sind.

Roosevelt kündigt eine Europareise an

London, 11. Nov. An den Wahlsieg Roosevelts werden hier große Hoffnungen geknüpft, die besonders dadurch Nahrung erhalten haben, daß Roosevelt in einer Unterredung mit einem englischen Journalisten die Absicht angedeutet hat, eine **Europareise** zu machen, die ihn zunächst nach England führen würde. Roosevelts Reise würde die erste Europareise eines amerikanischen Präsidenten sein, seit Wilson 1919 nach Paris fuhr. Die Reise Roosevelts wird wahrscheinlich stattfinden, ehe er das Amt des Präsidenten übernimmt. Hieran knüpfen sich nun allerhand Hoffnungen, die ein sehr weites Gebiet umfassen.

Buntes Allerlei

Vor dem Ende des Bubikopfes?

Immer wieder treten von Zeit zu Zeit Gerüchte auf, die von dem bevorstehenden Ende des Bubikopfes wissen wollen. Bisher hat sich aber die moderne Haartracht als dauerhafter erwiesen als diese Gerüchte. Jetzt hat sich zum erstenmal eine „offizielle" Stelle über diese Frage geäußert. Die „Modekommission der Akademie zur Pflege der Damenfrisierkunst in Wien" will dem Bubikopf endgültig den Todesstoß geben. Sie hat in Gemeinschaft mit der „Internationalen Vereinigung der Damenfriseure" Richtlinien für eine neue Damenfrisur aufgestellt. Die Akademie glaubt, daß sich auch die Frisur der allgemeinen „Verweiblichung" der Frau, die in den letzten Jahren immer weitere Fortschritte mache, anpassen müsse. Das Haar soll wieder länger werden, weiche Linien und Locken sollen wieder den Kopf der Frau zieren. Es muß mindestens zweifelhaft erscheinen, ob der Bubikopf nicht schon eine so gefestigte Position einnimmt, daß er von dem Ansturm einer „Akademie" überrannt werden kann.

Die älteste Hochschule der Welt

Der Ruhm, die älteste Hochschule der Welt zu sein, gebührt der arabischen Universität der Azhar-Moschee in Kairo. Sie wurde im letzten Drittel des 10. Jahrhunderts, d. h. 200 Jahre vor der Universität in Bologna und 250 Jahre vor der Pariser Sorbonne errichtet. Die alte theologische Lehrstätte des Islam zählt zur Zeit 12 000 eingeschriebene Studenten und Hörer. Die Hälfte davon besteht aus Aegyptern, während die anderen Türken, Tunesier, Marokkaner, Afghanen, Perser, Araber, Sudanesen und Berber sind; dazu kommt noch eine kleine Zahl Japaner, Hindus und Javaner.

Das Rätsel der roten Rosen

Einer wahren Begebenheit nacherzählt

von Hans Friedrich

Das Schlüsseltreiben war beendet. Die Jäger und ihre Damen hatten sich in die an den Speisesal angrenzenden Räume verteilt und dort die üblichen zwanglosen Gruppen gebildet. Eine dieser Gruppen — drei Damen und etwa doppelt so viele Herren — saß um den runden Tisch im Bibliothekszimmer, den ein großer Strauß roter Rosen zierte. Unter den eifrig Plaudernden fiel Joachim von Rott, der, ehemals Ulanenrittmeister, dann eine Zeitlang im Auswärtigen Amt beschäftigt war, durch seine Zurückhaltung auf.

„Was ist denn in Sie gefahren, Rott? Sind stumm wie ein Fisch. Sie fühlen sich wohl als einziger Junggeselle hier im Kreise erfahrener Ehekrüppel noch nicht mündig?"

„Ja, Herr von Rott, auch ich wundere mich über Ihre Schweigsamkeit", sagte die Hausfrau. „Sie haben doch eine gute Strecke gehabt und waren bei Tisch ganz lebhaft? Ich glaube, wir verurteilen den schweigsamen Diplomaten dazu, uns eine Jagdgeschichte zu erzählen."

Der Vorschlag fand allgemeine Zustimmung. Joachim von Rott sann ein paar Sekunden lang nach. Dann begann er:

„Rote Rosen, wie sie in prachtvoller Fülle hier vor uns stehen, spielen in meinem Erlebnis eine verhängnisvolle, unheimliche Rolle. Unheimlich, weil sie ein Rätsel bergen, dessen Lösung wohl nicht gelingen wird. — Es war im Jahre 1915 auf dem Vormarsch der Heeresgruppe Mackensen durch Polen, als eines Tages der Regimentsstab und zwei Schwadronen, darunter meine Erste, auf dem Gut des Grafen Sternowski Quartier bezogen. Die Familie, nämlich die Eltern und die beiden Töchter Leonida und Feodora, empfing uns zuvorkommend; sie haßte die Russen und sah in den Deutschen die Befreier. Der Graf war zum Kriegsdienst zu alt, sonst hätte er wohl wie der einzige Sohn in den Reihen der Russen gegen uns im Felde gestanden. Da der Vormarsch stockte, blieben wir etwa vierzehn Tage in Jedlice. Die Zeit genügte, um zwischen Komtesse Feodora und meinem Freund Thilo von Strachwitz, dem Chef der anderen Schwadron, Bande zu knüpfen, die — Krieg und Reitergeist zeitigen rasche Entschlüsse — zur Verlobung führten.

Die kleine Feier wird mir unvergeßlich bleiben, nicht weil Anlaß und Begleitumstände absonderlich waren, sondern wegen der Ausschmückung des Saales. Eine unvorstellbare Fülle roter Rosen, von dem satten, dunklen Rot, wie es jene dort auf dem Tisch zeigen, zierte Tafel und Wände. Es gab eine Familienüberlieferung bei den Sternowskis, daß diese eine Rosenart, angeblich vor langer Zeit von einem Ahn aus dem Orient mitgebracht, Glück bedeute.

Zwei Tage nach der Feier rückten wir an die Front. Dort lagen auch wir Reiter später lange in den Gräben. Bei Urlaubsreisen versäumte es keiner von uns, auf Jedlice einzukehren. Strachwitz verlebte natürlich seinen Urlaub ganz dort. Nur einen Urlaub. Einen Tag vor Antritt des zweiten fiel er bei einer kleinen Unternehmung. Ich erhielt den Auftrag, die Nachricht von seinem Tode zu überbringen. Als ich im Herrenhause ankam, fand ich es für den Empfang des Freundes mit roten Rosen geschmückt."

Einen Augenblick schwieg der Erzähler; dann fuhr er fort: „Ich verlor die Familie nicht aus den Augen, erfuhr, daß auch der Sohn später fiel, die Eltern aus Kummer bald darauf starben. Ich konnte den beiden Mädchen helfen, nach Warschau zu kommen. Als der Krieg zu Ende ging, mußte Feodora als Deutschfreundin das Land verlassen; Leonida rehabilitierte sich gewissermaßen durch die Heirat mit einem polnischen Patrioten, der aber schon nach dreijähriger Ehe starb. Er hatte es vorher noch fertig gebracht, den großen Besitz der Schwestern zu sichern, so daß diese über reiche Mittel verfügten, auch Feodora, die sich in Rapallo niedergelassen hatte. Dort sah ich sie wieder, als ich 1922 die deutschen Unterhändler an die Riviera begleitete. Sie wurde natürlich viel umworben, hatte aber noch keinen der Freier erhört. Sie fühlte sich wohl in ihrer Villa, behütet und umsorgt von ihrer getreuen Franziska, die sie sich vom elterlichen Gut mitgebracht hatte.

Wir traten uns freundschaftlich nahe. Eines Abends schrillte mein Fernsprecher. Ich erkannte Franziskas Stimme: Unglück — heute nachmittag — Besuch — rote Rosen, das war alles, was ich verstand. Zehn Minuten später läutete ich an der Villa Feodoras. Bleich öffnete mir die treue Dienerin. Nach ihrem unzusammenhängenden Bericht konnte ich mir ungefähr ein Bild des Geschehnisses machen. Gegen fünf Uhr war, wie schon ein paarmal, ein Herr zum Tee erschienen, der sich als ehemaliger Regimentskamerad des Bruders ausgegeben und damit Zutritt in die Villa verschafft hatte. Er überreichte Feodora einen großen Strauß roter Rosen, obwohl sie diese seit dem Tode ihres Verlobten mied und alle Bekannten das wußten. Die Dienerin erhielt die Erlaubnis, für einige Stunden auszugehen; nur ein Diener, der noch nicht lange im Dienste der Gräfin stand, blieb im Hause. Als Franziska um 8 Uhr zurückkehrte, fand sie ihre Herrin leblos am Boden liegen; ein Schlaganfall hatte, wie der schnell herbeigerufene Arzt feststellte, ihrem Leben ein Ziel gesetzt. Von den Rosen war keine Spur mehr zu entdecken, auch der Diener war und blieb verschwunden. — Die telegraphisch gerufene Leonida ordnete alles Erforderliche, wobei ich ihr behilflich war. Die Behörden zeigten trotz der eigentümlichen Begleitumstände wenig Neigung, sich des Falles anzunehmen. So blieb alles im Dunkel.

Wenige Tage später verließ ich Rapallo, und meine Erinnerung an jenes Ereignis wäre wohl allmählich verblaßt, wenn ich nicht gestern früh einen Brief aus Warschau erhalten hätte — von Leonida. Der Rosenstrauß auf dem Tisch ließ mich wieder an ihn denken, und so erklärt sich mein Stimmungsumschwung. Leonida schreibt, daß sie in ein Kloster eingetreten sei, erschüttert von einem Anschlag auf ihr Leben dem aber ihre Zofe zum Opfer gefallen ist. Vor einigen Wochen wurde von einem Unbekannten ein Strauß roter Rosen bei ihr abgegeben. Eingedenk des Schicksals ihrer unglücklichen Schwester erteilte Leonida ihrem Mädchen den Auftrag, die Blumen unverzüglich aus dem Hause zu schaffen. Die Zofe nahm sie jedoch mit auf ihr Zimmer. Am anderen Morgen fand man das Mädchen tot im Bett. Wieder stellte der Arzt einen Schlaganfall als Todesursache fest, und wieder waren die Rosen spurlos verschwunden. Die Ermittlungen der Polizei blieben gänzlich erfolglos und wurden eingestellt. — Das Rätsel der roten Rosen bleibt wohl für immer ungelöst."

Wissenwertes Allerlei

Eine der besten Jägerinnen der Welt ist eine gewisse Mrs. Semple, die vor fünf Jahren den zweitgrößten Löwen erlegte, den man jemals gesehen hat. Ihre Treffsicherheit ist umso bemerkenswerter, als sie nur ein Auge hat; das andere hat sie durch einen Jagdunfall verloren.

*

Von den 4300 Blumensorten, die in Europa gezüchtet werden, haben nur 420 einen angenehmen Duft.

*

Grüne Aepfel können durch Behandlung mit ultravioletten Strahlen in achtundvierzig Stunden rosig rot gemacht werden, aber das Verfahren ist heute noch sehr kostspielig.

„Eine warme Stube, warmes Essen! Helft! Spendet zur Winterhilfe 1932/33!"

Zum Erntedankfest

Eine geheimnisvolle Kraft

Erntedank 1932? Haben wir Anlaß dazu? Zwar ist die Ernte reich gewesen und gut hereingekommen. Aber zu gleicher Zeit ist die Not der Arbeitslosigkeit, der Zusammenbrüche, der allgemeinen Verarmung allmählich unübersehbar geworden. Und dabei wäre es erst so wichtig, daß wir danken könnten! Die Fachleute reden viel von „eingefrorenen" Krediten. Sie nennen dieses „Festfrieren" als den Grund, daß trotz schärfster Sparmaßnahmen, trotz der Arbeitswilligkeit, trotz der reichen Vorräte an Rohstoffen aller Art die lebenswichtigsten Bedürfnisse von Millionen Menschen nicht mehr befriedigt werden können. Und es ist heute das Welträtsel geworden, wie es möglich ist, die Rohstoffe durch fleißige Hände dahin zu bringen, wo man ihrer bedarf. Wird es nicht gelöst, so müssen die Vorräte brachliegen und zu Grunde gehen und müssen die Verbraucher, die nichts zu verbrauchen bekommen, und die Erzeuger, die nichts mehr zu arbeiten bekommen, elend verderben. Ob aber das Rätsel gelöst werden kann, ohne daß die eisige Kälte bekämpft wird, die an diesem „Einfrieren" schuldig ist? Die spottet freilich allen technischen Mitteln und Maßnahmen. Sie können weder dem bösen Geist des Mißtrauens wehren, der die Unternehmungsmöglichkeit verbaut, noch den Geist der Unersättlichkeit und Maßlosigkeit beseitigen, der um keinen Preis von seinen Ansprüchen um der andern willen etwas nachgeben will, noch den Geist der Angst, der durch alle möglichen Sicherungen und Versicherungen der schmerzlich empfundenen Unsicherheit des Lebens entrinnen möchte. Durch den Geist des Dankens aber könnten wir von diesen bösen Geistern erlöst werden. Er wäre die Sonne, die diese eisigen Ströme wieder auftauen und ins Fließen bringen könnte. Dankbarkeit schafft fröhlichen Glauben, der etwas wagt; Danken vertreibt den lieblosen, mörderischen Grundsatz: „Entweder will ich alles oder gar nichts.", Danken vertreibt die Angst; Danken macht Schaffensfreude und Kapital flüssig über Hoffen und Verstehen!

Danken ist nicht ein Ende, das ebenso gut auch fehlen kann, wenn die Ergebnisse nicht unserem Wunsche entsprechen. Sondern Dank ist neuer Anfang, eine geheimnisvolle, wunderbare Kraft, die Unmögliches möglich macht! Darum sehen wir uns um, ob es nicht auch in unserer Zeit genug und übergenug zum Danken gibt, damit die Kälte weiche, die alles Leben zum Erstarren bringt. Die Wärme, die von dankbaren Menschen ausgeht, trotzt aller Kälte des kommenden Winters: Herr, lehre uns danken!

G. Sch.

Aus Stadt und Land

Durlach, 12. Nov. (Lichtbildervortrag.) Der Stadtausschuß für Leibesübungen und Jugendpflege Durlach veranstaltet am Dienstag, den 15. November dieses Jahres, abends 8 Uhr, im städtischen Vortragssaal (Schloßkaserne) einen alpinen Lichtbildervortrag. Als Redner des Abends wurde der in weiten Kreisen bekannte Alpinist und Bergsteiger Albert Häberle aus Ueberlingen gewonnen. Als großer Naturfreund und Kenner der Alpen, die er zu wiederholten Malen bestiegen, wird Häberle an Hand von zirka 250 selbstaufgenommenen Photographien über seine gewagten Berg- und Kletterpartien berichten und die Besucher des Vortrags mit den Schönheiten der Alpenwelt vertraut machen. Der Vortragende zeigt im Lichtbild die leichteren Berge der Voralpen, Räthikon, Säntisstock, Clariden, Urner Alpen, Berner Oberland, dann Ufer, Städte und Stimmungsbilder vom Bodensee, unter besonderer Berücksichtigung des Ueberlinger Sees. Nach einer Schilderung der Besteigung der Deut blanche und des Matterhorns folgen Bilder aus der Zermatter Bergwelt. Einige Kletterberge wie Zimba, Trettach, Litzner, Pateriol, sowie die Eistürme am Tödi zeigen die sportliche Seite. Bestgelungene Aufnahmen zeigen dem Auge die Schönheit der alpinen Bergwelt. Der Besuch des Lichtbildervortrags bei freiem Eintritt kann den dem Stadtausschuß für Leibesübungen und Jugendpflege angeschlossenen Sportvereinen ,den Mitgliedern des Vereins „Badische Heimat" und anderer Vereine, sowie sonstigen Interessenten und der gesamten Bevölkerung Durlachs nur bestens empfohlen werden, zumal demselben überall größtes Interesse entgegengebracht wurde. Im übrigen sei auf die in der Montagausgabe des Durlacher Tageblatts erscheinende Anzeige hingewiesen.

*

Kauft am Platze!

Die Werbewoche des Durlacher Einzelhandels und der Metzger-Innung ist vorüber. Der Mahnruf an die hiesige Bevölkerung hat leider aber nur teilweise Widerhall gefunden. Nach wie vor fahren auswärtige Autos, hauptsächlich diejenigen der Warenhäuser, durch die Straßen von Durlach; voll beladen mit allem möglichen und unmöglichen. Immer wieder drängt sich dem besonders daran interessierten Einzelhandel die Frage auf: Ist dies nötig, muß das sein? Die Antwort hierauf muß lauten: Nein und nochmals nein!, denn die scheinbaren Vorteile dürften doppelt durch die Nachteile verloren gehen. Auf der einen Seite ruft die Stadtverwaltung dauernd in der Zeitung in großen Lettern auf:

„Helft die Not lindern und gebt freiwillig!"

Auf der anderen Seite werden große Beträge ungerechtfertigerweise nach auswärts getragen.

Seit Jahren kämpft der Einzelhandel um seine Existenz einen Verzweiflungskampf. Die Preise sind heute, von Einzelfällen abgesehen, den allgemeinen Tagespreisen vollständig angepaßt. Der Einzelhandel aber bemüht sich darüber hinaus, dem Kunden nicht nur billige Ware zu liefern; er richtet vielmehr sein Hauptaugenmerk gleichzeitig auf die Qualität. Dem Einzelhändler ist das Beste gerade gut genug für seine Kunden. Die Warenhäuser und Einheitspreisläden stehen auf einer ganz anderen Basis und arbeiten unter ganz anderen Bedingungen, als das persönlich geleitete Unternehmen des Mittelständlers. Diese Großbetriebe liegen auch nur scheinbar im Interesse der Volkswirtschaft. In erster Linie dienen sie dem Großkapital, das eng mit dem Ausland verbunden ist und daher auch den Hauptprofit wieder ins Ausland gehen läßt. Daß bei der Arbeit dieses Kapitals hie und da durch Lockartikel vielleicht auch einmal etwas für den Käufer in Form von scheinbar billigen Preisen abfällt, soll zugestanden werden. Diese Lockvögelpreise dienen aber dem Kapital als Reklame für sein Unternehmen. Wer trägt aber die Kosten der billigen Preise? Das Kapital auf keinen Fall, denn das will verdienen!! Einmal ist es durchweg geringere Qualität, da man in Bezug auf Qualität in diesen Häusern nicht so engherzig wie der Einzelhandel ist und auch nicht zu sein braucht. Nicht zuletzt werden diese billigen Preise auf Kosten der nicht mehr feststehenden Fabrikanten und solcher, die nur auf kurze Sicht zu rechnen vermögen, gemacht. Denen wird lockendes Geld vorgehalten, was sich die Konzerne ja jederzeit beschaffen können und so kommen die sogenannten Notverkäufe zustande. Der Fabrikant fragt heute in seiner Not und Verblendung in sehr vielen Fällen nicht mehr nach Verdienst. Aber Geld lockt und tötet alle Ueberlegung. Schließlich werden bei dem Fabrikanten, wo es eben möglich ist, die Lasten der verringerten Preise auf die Arbeitnehmer abgewälzt. Die Löhne und Gehälter werden unter solchen Umständen weit unter jedes Existenzminimum gedrückt und damit gewissermaßen alle Kaufkraft des Konsumenten zerschlagen. Wenn aber die breite Masse nicht mehr kaufkräftig ist, so ist die Folge davon, verringerte kleinere Aufträge unsererseits an die Fabriken und dort — Arbeiterentlassungen, womit wiederum weiteres Sinken der Kaufkraft zusammenhängt. Es ist noch nicht allzulange her, als von Seiten der Regierung einem großen Konzern ca. 25 Millionen in den Hals geworfen wurden. Woher kommt dieses Geld? Es wird vorher aus dem Mittelstand, dem Beamten, dem Arbeiter herausgepreßt. Wo hat man aber schon erlebt, daß dem schwer um seine Existenz ringenden Mittelstand Reichsmittel zur Unterstützung zugegangen wären?

Der Einzelhandel das Gewerbe und Handwerk kann daher nur bestehen, wenn die Unterstützung vonseiten der Einwohner nicht ausbleibt. Ein altes Sprichwort sagt: „Bist du zufrieden, so sage es Andern, bis du nicht zufrieden, so sage es deinen hiesigen Lieferanten." Der größte Teil der Einzelhändler wird es heute dankbar anerkennen, wenn er vonseiten der Kundschaft auf ev. unterlaufene Fehler aufmerksam gemacht wird. Der Einzelhandel hat es sich auch zur Pflicht gemacht, heute dem Kunden nur das zu verkaufen, was er wirklich sucht und gebrauchen kann. Die Engstirnigkeit, dem Kunden gerade das, was am Lager ist, zu verkaufen, hat schon längst aufgehört und jeder Kunde kann heute selbst das kleinste Geschäft betreten, ohne daß er irgendwie zum Kauf des einen oder anderen Artikels gegen seinen Willen gezwungen wird.

Darum kauft am Platze!

*

2. Vorspiel der Klavierschule Emmy Leutz

Es tut recht wohl, zu sehen, daß die Leute außer für Grammophon und Radio noch Sinn zeigen für „hausgemachte" Musikübung. Das war erfreulicherweise der Fall im 2. Vorspiel der Klavierschule von Frl. Emmy Leutz, das an diesem Mittwoch im hiesigen Kronensaale stattfand. Der freundlich ausgeschmückte Vorführungsraum hatte fast keinen Platz mehr übrig, soviele Besucher wohnten der Veranstaltung an. Sie wurde mit einer hübschen Ueberraschung eingeleitet. Von gesamter Schülerschar, die über ein Dutzend zählt, kam Haydns reizende „Kindersinfonie" zum Vortrag, in der zu Piano und Geige Rätschen und Pfeifen, Kuckucksruf und Vogelgezwitscher, Trompetchen und anderes Lärmgerät in lustigem Durcheinander ertönen. Die eifrigen Instrumentalisten brachten den launigen Scherz spaßvoll zum Erklingen. Den nachher folgenden Spielproben kann insgesamt das Lob fleißiger Einstudierung und ebenso beflissener Darbietung erteilt werden. Frl. Leutz hat ihre Zöglinge in fester Hand und tüchtiger Zucht. Alle musizierten notengenau und rhythmisch sicher. Gerdy Kaempfer und Marga Wolf z. B. legten sich gleich zu Beginn wacker ins Zeug, Lore Schweigert, Hanni Losen und Magda Hochschild erwiesen sich ebenfalls als sichtlich begabt. Und nicht minder taktfest und beherzt gingen Wilfried Schmidt und Tilly Arheidt an ihre Aufgaben. Sauber und sorgsam erledigte Irmgard Siefermann ihr Beethovenstück („Für Elise"), und Maria Uehlein spielte in gutem ornamentalen Unterscheidungsvermögen die nicht leichten Hellerschen Variationen über das Volkslied „Aennchen von Tharau" und dann eine flotte Mazurka von Spindler. Sehr geläufig und mit verständiger Erfassung auch des Gehalts gab Sigrid Walther Sachen von Bach und Beethoven wieder, Hilde Gries ließ Einfühlungsvermögen und flüssige Fingerfertigkeit an Kompositionen von Hummel und Mendelssohn erkennen, und die Reihe lobenswert abschließend, bot Elisabeth Wagner auswendig und beschwingt einen netten Walzer von Spindler. — Wie im Vorjahr verschönte Herr Leopold Schneitz vom Karlsruher Landestheater die zwei reich befriedigenden Nachmittagsstunden durch Gesangseinlagen. Dabei konnte er an sechs Liedern von Schubert und Grieg die Vorzüge seiner angenehm timbrierten, über ein weiches Piano verfügende und in Höhe und Mittellage ausgiebige Tenorstimme erglänzen lassen und außerdem eine sinnbedachte Deklamationskunst einsetzen. Dem ihm zuteil gewordenen Beifall dankte er mit einer Dreingabe. Natürlich erhielten auch die jugendlichen Vortragenden vielen Applaus, und zum Schluß gab es sogar noch Blumen. Also ein glücklicher Ertrag auf der ganzen Linie.

Dr. Raab.

*

Karlsruher Polizeibericht vom 12. 11. 32.

Fahrraddiebstähle: Gestern wurden wieder 4 Fahrräder der Polizei als gestohlen angezeigt.

Ecke Vorholz- und Boeckhstraße wurde in vergangener Nacht von der Polizei ein Fahrrad gefunden, das vermutlich von einem Diebstahl herrührt.

Beachtet die Sperrzeichen der Verkehrspostens! Mehrere Radfahrer, die Ecke Karl- und Kaiserstraße die Halte- und Sperrzeichen des Verkehrspostens nicht beachteten und damit den Verkehr gefährdeten, mußten zur Anzeige gebracht werden.

*

Badisches Landestheater.

In der Tragödie des Bauernkrieges „Florian Geyer" von Gerhart Hauptmann, die am Samstag, den 12. November von Felix Baumbach neu einstudiert, zum erstenmal zur Wiederaufführung kommt, spielt Paul Hierl die Titelrolle. Außer ihm wirken die Damen Bertram, Ermarth, Frauendorfer, Genter und das gesamte männliche Solopersonal des Schauspiels, dazu der männliche Chor, verstärkt durch Studierende der technischen Hochschule mit. Torsten Hecht erstellte die Bühnenbilder, Margarete Schellenberg die kostümliche Ausstattung.

*

2. Südwestdeutscher Freiballon-Wettbewerb am 13. November in Karlsruhe

Am kommenden Sonntag, den 13. November findet in Karlsruhe der 2. südwestdeutsche Freiballon-Wettbewerb statt, an welchem sich voraussichtlich sechs Ballone, darunter drei von Karlsruhe, beteiligen werden. Der Start erfolgt, wie im letzten Jahre, vom Meßplatz in Karlsruhe aus, die Startzeit wurde zwischen die neunte und zehnte Morgenstunde gelegt, nachdem die Ballone von dem benachbarten städt. Gaswerk in den ersten Morgenstunden gefüllt werden. Die Karlsruher Ballone werden von Fabrikant Rees, Rechtsanwalt A. F. Hoffmann und Architekt Dr. Ing. Roland Eisenlohr gesteuert. Außerdem werden Ballone von Mannheim und Frankurt a. M. in der gleichen Größe an der Ballon-Wettfahrt teilnehmen. Es handelt sich um einen Weitfahrt-Wettbewerb, bei welchem die erreichte Entfernung von Karlsruhe bis zum Landeplatz, in der Luftlinie gemessen, ausschlaggebend ist. Die beste Leistung vollbrachte beim letztjährigen südwestdeutschen Freiballon-Wettbewerb der Pilot Schneider vom Pfälzischen Luftfahrtverein Mannheim, der trotz der ungünstigen Witterungsverhältnisse beim Start mit seinem Ballon in der Nähe von München landete. Nach der Wettbewerbsvorschrift muß jeder Ballon einen Führer und zwei Passagiere mit sich führen. Das große Interesse, das dieser Wettbewerb im letzten Jahr nicht nur in Sportkreisen, sondern darüber hinaus auch bei der Bevölkerung fand, dürfte am kommenden Sonntag wieder zahlreiche Schaulustige auf den Karlsruher Meßplatz zum Start führen. Auch die Bevölkerung der überflogenen Gebiete wird an dieser Fahrt, deren Richtung zwar ausschließlich vom Wind bestimmt wird, deren Strecke aber von der Geschicklichkeit und der Voraussicht des Piloten abhängt, lebhaften Anteil nehmen.

Tages-Anzeiger

Samstag, den 12. November.

Bad. Landestheater: „Florian Geyer", 20—22¾ Uhr.
Skala-Tonfilm-Theater: „Ein toller Einfall", 7 und 9 Uhr.
Union-Theater: „Eine Nacht ohne Pause", 7 und 9 Uhr.
Parkschlößle: Tanz.
Blume: Stiftungskonzert, Gesangverein Nähmaschinenbauer, 8 Uhr.

Sonntag, den 13. November.

Bad. Landestheater: Der Ring des Nibelungen „Götterdämmerung", 17—22 Uhr.
Skala-Tonfilm-Theater: „Ein toller Einfall", 5, 7 und 9 Uhr. Jugendvorstellung ½3 Uhr.
Union-Theater: „Die Nacht ohne Pause", 5, 7 und 9 Uhr.
Festhalle: Reformations-Gemeindeabend der Evang. Kirchengemeinde, 8 Uhr.
Parkschlößle: Tanz.
Blume: 40jähriges Stiftungsfest des Stenographenvereins Durlach, ½8 Uhr.
Darmstädter Hof: Tanz ab 5 Uhr.
Adler, D.-Aue: Tanz ab 6 Uhr.
Germaniasportplatz: Verbandsspiel, Spielvg. D.-Aue I. — Germania I., ½3 Uhr.
Turnerbundsplatz: Verbandsspiel gegen Tv. Brötzingen, 3 Uhr.
Blume: Mannschaftsringen Mühlacker — Durlach, 1. Kraftsportverein, 3 Uhr.

Turnen, Spiel und Sport

Deutsche Turnerschaft. — Turnerbund 1888 — Tv. Brötzingen.

Der Turnerbund empfängt am kommenden Sonntag die spielstarke Mannschaft des Tv. Brötzingen. Es ist dies das zweitletzte Verbandsspiel auf eigenem Platze und da die Brötzinger Turnfreunde in Durlach seit Jahren einen sehr guten Ruf genießen, ist das Spiel jedermann zu empfehlen. Turnerbund führt zur Zeit mit 2 Punkten Vorsprung die Tabelle an, ob dieser Vorsprung gehalten werden kann, ist nach den letzten Ergebnissen sehr ungewiß, umsomehr als Brötzingen in den Schlußspielen der Vorrunde zu sehr guter Form aufgelaufen ist. Hoffen wir das Beste! k.

Schachspalte des Durlacher Tageblattes

geleitet von Theo Weißinger, oberrheinischer Meister.

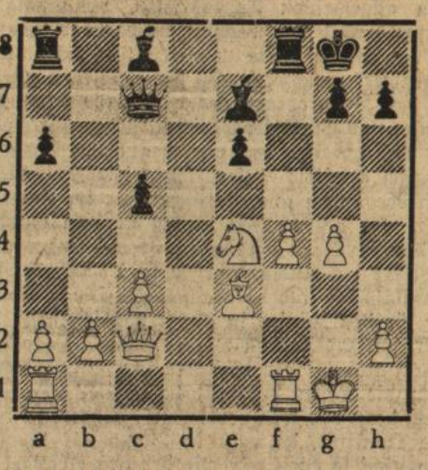
Partie Nr. 23. Sizilianisch.

Gespielt im Turnier des Karlsruher Schachklubs.

Weiß: Theo Weißinger. Schwarz: Hch. Ebert.

1. e2—e4 c7—c5 2. Sg1—f3 Sb8—c6 3. d2—d4 c5×d4 4. Sf3×d4 Sg8—f6 5. Sb1—c3 d7—d6 6. Lf1—e2 e7—e6 7. 0—0 Lf8—e7 8. Lc1—e3 0—0 9. f2—f4 a7—a6 10. Le2—f3 Dd8—c7 11. Sc3—e2 Lc8—d7 12. g2—g4 d6—d5 Hier war es besser, zuerst Ta8—d8 zu spielen. 13. e4—e5 Sf6—e4 14. Sd4×c6! b7×c6 Dies kostet einen Bauern; besser L×c6. 15. Lf3×e4 d5×e4 16. Se2—g3 f7—f5 17. e5×f6 en passant Le7×f6 18. c2—c3 c6—c5 19. Sg3×e4 Lf6—e7 Unnötig, da Weiß wegen der entstehenden ungleichfarbigen Läufer nicht getauscht hätte. 20. Dd1—c2 Lb7—c8.

Stellung nach dem 20. Zuge von Schwarz:



21. Se4—d2! Der stärkste Zug. Auf andere Züge kommt Weiß in eine schwierige Zwangsstellung hinein. 21. . . . Lc8—b7 22. Dc2—a4 Dc7—d6 23. Ta1—e1! Dd6—d5 24. Sd2—f3 Nun versperrt ein Cerberus der schwarzen Dame das Eindringen nach g2 und h1. 21. . . . . Dd5—d3 Wieder war Ta8d8 besser. 25. Da4—d1 Dd3—e4 26. Le3—c1 De4—c6 27. Dd1—e2 Tf8—f6 28. g4—g5 Tf6—g6 29. h2—h4! h7—h5 30. Kg1—h2 Hier gewann f4—f5 einen Offizier, wie leicht ersichtlich; durch die Textfortsetzung wird der Turm g6 lebenslänglich eingesperrt. 30. . . . . Le7—d6 31. Sf3—e5 Ld6×e5 Damit ist der Turm g6 erledigt. 32. f4×e5 Ta8—d8 33. Te1—d1 Td8—d5 34. c3—c4 Hier war auch Df3 entscheidend; Schwarz darf dann den Bauer e5 wegen Matt nicht schlagen. 34. . . . . Td5—d4 35. Td1×d4 c5×d4 36. Tf1—g1 Dc6—a4 37. b2—b3 Da4—a5 38. Lc1—b2? Da5×a2 39. De2—d2 d4—d3 40. Lb2—c3 Lb7—e4?? In Zeitnot (nach dem 40. Zuge ist Zeitkontrolle) stellt Schwarz die Dame ein, allerdings in verlorener Stellung. 41. d2×a2 Schwarz gibt auf.

„Sie gehen entschieden zu weit, Herr Hagestolz, wenn Sie behaupten, solche Prachthausfrauen wie früher gebe es heute nicht mehr" — sagte Frau Lotte zu ihrem Tischgast, der sich eben einen zweiten Teller von der ihm offenbar herrlich schmeckenden Suppe erbat. — Herr Hagestolz verneigte sich — „es gibt Ausnahmen. Wie z. B. bringen Sie es nur fertig, diese delikate Suppe um 1 Uhr auf den Tisch zu stellen, wenn Ihr Gatte um 12 Uhr 20 anruft, ob er noch mich, den verwöhnten Junggesellen, mitbringen könne?" Der Hausherr lächelte zufrieden: „Meine Frau könnte Ihnen jeden Tag im Monat eine andere, ebenso schmackhafte und ebenso schnell zubereitete Suppe vorsetzen. Sie sehen mich ungläubig an, Herr Hagestolz? — Lotte, sag Du das Zauberwort!" Und Lotte flüsterte: „Maggi's Suppen."

Verantwortlich für den Gesamtinhalt: L. Dups, Durlach.

Wetternachrichtendienst

der Badischen Landeswetterwarte Karlsruhe.

Wetteraussichten für Sonntag: Fortdauer der vorwiegend trockenen und in tiefen Lagen meist neblig-trüben Witterung.

Arbeitsvergebung.

Für die Fertigstellung der Neubauten an der Wilhelm- und Blotterstraße sollen nachstehende Arbeiten vergeben werden:

1. **Entwässerungsarbeiten.**
2. **Elektr. Installationsarbeiten.**
3. **Verputzarbeiten** (Innen- u. Außenputz).

Angebote hierauf sind verschlossen und mit Aufschrift versehen bis spätestens Montag, den 21. November ds. Js., vormittags 10 Uhr auf dem Büro des Städt. Bau- und Vermessungsamts, Hauptstraße Nr. 1 abzugeben, woselbst die Zeichnungen und Bedingungen zur Einsicht aufliegen und Angebotsformulare unentgeltlich erhältlich sind.

Durlach, den 12. November 1932.

Städt. Bau- u. Vermessungsamt Durlach.

Winternothilfe.

Die Anträge auf Unterstützung aus Mitteln der Winternothilfe werden in der **Schloßkaserne** 2. Stock, in den gegenüberliegenden Räumen des Arbeitsamts, wie folgt entgegengenommen:

Montag, den 14. November, vormittags 9—12 Uhr für Buchst. A—D,
Montag, den 14. November, nachmittags 2—5 Uhr für Buchst. E—K,
Dienstag den 15. November, vormittags 9—12 Uhr für Buchst. L—O,
Dienstag, den 15. November, nachmittags 2—5 Uhr für Buchst. R—U,
Mittwoch, den 16. November, vormittags 9—12 Uhr für Buchst. V—Z.

Der Antrag kann in dieser Zeit auch bei den caritativen Organisationen, also beim Frauenverein hier und im Stadtteil Aue, der Inneren Mission und dem ev. Frauenbund, dem Caritasverband und dem kath. Frauenbund und bei der Arbeiterwohlfahrt gestellt werden.

Durlach, den 8. November 1932.

Geschäftsstelle der Winternothilfe.

Winternothilfe Durlach.

An weiteren Spenden sind eingegangen:

Bad. Maschinenfabrik (Seboldwerke) 500 ℳ, Genschow & Co. 100 ℳ, Ergebnis einer Straßensammlung 270.33 ℳ, Ungenannt 10 ℳ, Apothekenbesitzer Hermann Gartzen 50 ℳ, Prof. Dr. Richter 50 ℳ, Südd. Margarinewerke 500 Pfd. Margarine, Ungenannt 3 ℳ, Reichsbahnrat Th. Höfler 25 ℳ, E. S. 200 ℳ (monatl. 50 ℳ vom 15. XI. bis 15. II. 33), Ungenannt 100 ℳ (monatl. 25 ℳ vom 15. XI. bis 15. II. 33), Direktor Ruckstuhl 100 ℳ (monatl. 25 ℳ vom 15. XI. bis 15. II. 33), Ungenannt 30 ℳ (Zahlung eines Mittagessens für 4 Kinder für die Dauer von 4 Wochen), A. B. 15 ℳ, desgl. für 2 Kinder, H. Meißburger 1 Kachelofen, Wert 25 ℳ, Dr. Ing. O. Nagel Direktor, für die Dauer von 3 Monaten je 50 ℳ, Kaufhaus Schneyer Durlach 20 Warengutscheine à 2 ℳ, Ungenannt für die Dauer von 4 Monaten je 15 ℳ, Ungenannt 5 ℳ, Ungenannt 3 ℳ.

Weitere Spenden nehmen entgegen:

Bezirkssparkasse — Girokonto der Winternothilfe Nr. 1370, Volksbank und Filiale der Deutschen Bank in Durlach.

Durlach, den 12. November 1932.

Geschäftsstelle der Winternothilfe.

Wer spät keltert,

wenn bereits die ersten kalten Tage kommen, der sollte, um die dann häufig eintretenden Stockungen in der Gärung zu vermeiden, unbedingt für einen temperierten Gärraum sorgen. Wo dies nicht möglich ist, hilft man sich durch Zusatz einer sogenannten Kaltgärhefe — beispielsweise **Oma-Reinhefe. Rasse: Wädenswil** — welche selbst bei verhältnismäßig niederen Temperaturen noch völlig störungsfrei arbeitet. Weitere Aufklärungen über Wein und Mostbereitung enthält das **Oma-Weinbuch!**

Nur echt mit diesem Warenzeichen.

Oma-Reinhefen

kosten:
für 50, 100, 300, 600 u. 1200 Ltr.
zu **50 ₰ 1.- 2.- 3.- u. 4.-** Rm.

Kostenlose Beratung!

Oma-Weinbücher umsonst!

Hefe-Reinzucht-Anstalt
Dr. A. Ostermayer, Pforzheim
Verkaufsstelle
Blumen-Drogerie, Jul. Schaefer, Durlach,

Abonnenten, kauft bei unsern Inserenten!

Deutsche Bank und Disconto-Gesellschaft
Filiale Karlsruhe (Baden)
Kaiserstr. 90

Depositenkasse Mühlburg / Zahlstelle Durlach Hauptstr. 32

Annahme von
SPARGELDERN
Sparkonten **Sparbücher**
Erledigung aller bankgeschäftlichen Angelegenheiten

Badisches Landestheater
Samstag, 12. Nov. 32
*G 7 Th.-Gem. 1201—1300
Neu einstudiert
Florian Geyer
Tragödie von Gerhart Hauptmann
Regie: Baumbach
Mitwirkende: Bertram, Ermarth, Frauendorfer, Genter, Baumbach, Brand, Dahlen, Ernst, Gemmecke, Herz, Hierl, Höcker, Hospach, Kienscherf, Kloeble, Kühne, Mehner, P. Müller, Prüter, Schönthaler, Schulze, v. d. Trenck, Ehret, Haag, Hey, Kuhr, H. Müller, Petersen, Harprecht, Arras, F. Kilian, H. Lindemann, Nagel.
Anfang 20 Uhr
Ende 22.45 Uhr
Preise B (0.60—3.90 ℳ)
Sonntag, 13. Nov. 32
*F 8 (Freitagmiete)
Der Ring des Nibelungen
Dritter Tag:
Götterdämmerung
Ein Bühnenfestspiel von Richard Wagner
Dirigent: Krips
Regie: Dr. Waag
Mitwirkende: Blank, Fanz, Haberkorn, Reich-Törich, Seiberlich, Winter, Kalnbach, Löser, Oerner, Schoepflin, Strack, Nillius.
Anfang 17 Uhr
Ende 22 Uhr.
Preise E (0.90—5.70 ℳ)
Schriftl. Heimarbeit Verlag Vitalis München 13.

Nebenverdienst
d. Laufarbeit für verh. Arbeitslose od. Rentner.
E. Jakob,
Falkenstein i. V.
Schließfach 59.

Umzüge
und sonst. Fahrten mit Lieferwagen besorgt
J. Stoll
Durlach-Aue.
Waldhornstraße 28.

Modernes
Klubsofa
neu bezogen, preiswert zu verkaufen
Sattlerwerkstätte
Kelterstraße 1.

Bereits noch neuer
Kupferkessel
verzinnt, 65 Lichtweite, billig zu verkaufen.
Zu erfragen
Seboldstraße 2, IV.

Weil ich billig kochen soll
Kauf den Gasherd
ich bei **Stoll**
Installationsgeschäft
Leopoldstr. 4 Tel. 232
Schloßplatz.

Herr Landwirt Arnold *aus Oberndorf am Bodensee schrieb uns am 20. Januar 1930: Das billige und gute Edelweißrad ist wahrhaftig ein Rad des arg darniederliegenden Mittel- und Arbeiterstandes. Alle 18 Edelweißräder und eine Nähmaschine sind gut ausgefallen.*

Unseren Katalog Nr. 130 über **Edelweißräder** (auch mit Ballonreifen), **Fahrradzubehör** aller Art, **Edelweiß-Nähmaschinen** mit Anleitung zur Selbsterlernung des Stopfens von Wäsche und Strümpfen und zur Herstellung wunderschönster Stickereien auf jeder Nähmaschine senden wir an jeden kostenlos und ohne Kaufzwang. — **Von uns erhalten Sie nicht irgend ein Fahrrad oder irgend eine Nähmaschine, sondern das gute Edelweißrad und die gute Edelweiß-Nähmaschine.** Wir führen **nur** unsere gute und berühmte Marke Edelweiß, also keine minderwertigen Fahrräder und Nähmaschinen und auch keine mit anderen Namen. **Bisher über ½ Million geliefert.** Das könnten wir doch nimmermehr, wenn Edelweißrad und Nähmaschine nicht gut und billig wär.

Edelweiß-Decker, Deutsch-Wartenberg 38
Fahrradbau - Leistungsfähigkeit pro Woche 1000 Edelweißräder
Jetzt billigere Preise

Kübler
Besichtigung und Katalog
unverbindlich bei
H. Schmeiser
Hauptstraße 28.

W.M.F. Bestecke
bei **H. Meißburger.**

Filderkraut u. Tafelobst
fortlaufend zu haben pfund- u. zentnerweise.
Festhalle
Telephon 468.

Achten Sie genau auf die Nr. 82
Karlsruhe
Kaiserstr. 82, 2 Tr.
werd. einige neue
Klubsessel
ganz modern, in schöner Ausführung v. Stück f.
Mk. 15.—
bei **Hess** abgegeben

Farbenhaus Lotsch
Adlerstraße
Streichfertige Oelfarben
in allen Tönen.

Hausfrauen
verlangt beim Einkauf von
Strickwolle
die beliebte Marke
„EMCO"
(gesetzlich geschützt)
Zu haben in den einschlägigen Geschäften.

Näharbeit
zu enorm billigen Preisen nimmt an
E. Fütterer
Auerstraße 1, II. l.

3—4 Zimmerwohnung
von einem pens. Beamten auf 1. Dezember zu mieten gesucht.
Offerten mit Preisangabe unt. Nr. 661 an den Verlag.

Schöne sonnige
4Zimmerwohnung
mit Zubehör u. Etagenheizung in Turmberglage an ruhige Leute zu vermieten.
Zu erfragen im Verl.

Im Turmbergviertel ist auf 1. April 1933 eine neuzeitliche sonnige
3Zimmerwohnung
mit Fremdenzimmer (Zentralheizung) preiswert zu vermieten.
Angebote unt. Nr 662 an den Verlag.

Wohnung
auf 15. November oder 1. Dezember zu vermieten
Amalienstraße 23.

Schöne
1Zimmerwohnung
mit allem Zubehör sofort zu vermieten.
Näheres im Verlag.

Ihr Bruch
wird immer größer, wenn Sie ein schlechtsitzendes u. lästiges Bruchband tragen. Durch solche Bänder verschlimmert sich das Leiden und kann zur Todesursache werden. (Es entsteht Brucheinklemmung, die operiert werden muß und den Tod zur Folge haben kann). Fragen Sie Ihren Arzt. Hat dieser eine Bandage verordnet, dann muß es in Ihrem Interesse liegen, sich meine äußerst bequeme, unverwüstliche Spezial-Bandage anfertigen zu lassen. Durch Tag- und Nachttragen meiner Bandagen haben sich nachweislich Bruchleidende selbst geheilt.

Werkmstr. A. B. schreibt u. a.: „Mein schwerer Leistenbruch ist geheilt. Ich bin wieder in meinem 66. Lebensjahr ein ganzer und glücklicher Mensch!" Landwirt Fr. St. schreibt u. a.: „Ich sehe mich genötigt, Ihnen nach 2 Jahren meinen innigen Dank auszusprechen . . . wurde ich ganz befreit von meinem Leiden."

Bandagen von RM 15.— an. Mein Vertreter ist für Bruch- und Vorfall-Leidende kostenlos zu sprechen in **Karlsruhe, Di. 15. November v. 8—1 und 2—6 Uhr, im Hotel Lutz** am alten Bahnhof.

Außerdem **Leibbinden** nach Maß in garantiert unübertroff. Ausführung
K. Ruffing, Spezialbandagist, Köln
Richard-Wagnerstr. 16.

Schlafzimmer Mahagoni
3-tür. Garderobeschrank, weiß. Marmor
275.-
Bei diesem Angebot ist nur zu bedauern, daß wir nicht mehrere dieser Zimmer haben, denn wir sind überzeugt, daß wir mind. 1 Dutzend zu diesem Preise verkaufen können. Wir hatten Gelegenheit, dieses Schlafzimmer, das wir vor 1½ Jahren einem höheren Beamten geliefert hatten, wieder zurückzunehmen, da sich dieser ein ganz neues Modell bei uns kaufte. Es versteht sich von selbst, daß dieses Zimmer noch tadellos erhalten ist und noch wie neu aussieht. Es besteht aus: 1 dreit. Garderobeschrank mit Innenspiegel, ⅔ für Kleider, ⅓ f. Wäsche, 1 Waschkommode mit weiß. Marmor u. Spiegelaufsatz, 2 Bettstellen, 2 Nachttische mit Glaspl., 2 Stühle, 1 Handtuchhalter. Wir sind überzeugt, daß es Ihnen fast nie mehr möglich sein wird, ein Mahagoni-Schlafzimmer in einem derart tadellosen Zustand so billig einzukaufen. Es wäre daher ratsam, wenn Sie das Zimmer sofort besichtigen würden. — Wir nehmen gerne Ihr altes Zimmer in Zahlung, den Rest können Sie in Raten zahlen. — Lagerung gratis unbeschränkte Zeit kostenlos — Lieferung frei Haus.
Möbel-Fachhaus
Krumm
G. m. b. H.
Karlsruhe
Erbprinzenstraße 30.
Unsere Ausstellung umfaßt über 200 Zimmer und Küchen

Inserieren bringt Erfolg!

1 leeres
Mansardenzimmer
sehr billig zu vermieten.
Näheres
Auerstraße 1, II. l.

An-stricken
Aufmaschen und Anfußen sämtl. Strümpfe erhalten Sie schnellstens bei
Paul Burchard
Durlach, Hauptstr. 56 a
— Tel. 282 —

Oberhalb der Geco-Schießstände beim Steinbruch Rumpelweg
Gelände
von ca. 21½ Ar nebst guterhaltenem **Holzschuppen** 7×9×3 Mtr. zu verkaufen. Für Wochenend, Hühnerfarm etc. bestens geeignet.
Angebote unt. Nr. 658 an den Verlag.

Pelztierzucht

Jedem Interessenten raten wir, den hochinteressanten, reich illustrierten Prospekt: Pelztierzucht, Ziele u. Wege, unverbindlich und kostenfrei von dem Verlag „Der Deutsche Pelztierzücht." (S. C. Mayer) München 2 C, Sparkassenstr. 11, anzufordern. Größter deutscher Sachverlag für die Pelztierzucht-Literatur:

Demoll, Die Silberfuchszucht. 3. Aufl. RM. 10.—
Walther, Der Sumpfbiber (Nutria). 2. Aufl. Brosch. RM. 8.50, geb. RM. 10.—
Wieden, Der Nerz. Brosch. RM. 5.—, geb. RM. 5.75
Kühn, Der Waschbär. Brosch. RM. 4.50, geb. RM. 5.75
Frölich, Die Karakulpelzschafzucht. Brosch. RM. 8.50, geb. RM. 10.—
Ompteda, Rentabilität und Wirtschaftlichkeit der gesamten Pelztierzucht. 2. A. RM. 5.—
Will, Kaninchenzucht der Gegenwart (das größte und modern. ill. Kaninchenwerk). Brosch. RM. 10.—, geb. RM. 12.—
Will-Schwabacher, Rexkaninchen. Brosch. RM. 2.70, geb. RM. 3.50
Max Wischer, Wirtschaftliche Angorakaninchenzucht. Brosch. RM. 4.50, geb. RM. 5.50 usw.

Roman-Blatt

Beilage zum Durlacher Tageblatt

Die Saat geht auf

4 Roman von Curt J. Braun (Nachdruck verboten.)

„Vielleicht sagt man heute guten Tag?“ rief er und streckte die Hand vom Wagen herunter.

Einen Augenblick sah sie ihn erschreckt an, dann kam ein kleines Lachen in ihr Gesicht. An ihren lustigen Mundwinkeln erkannte er immer noch die nette Reni, auch wenn sie heute sichtlich zurückhaltend war.

„Tag, Peterchen!“ sagte sie. Sie sahen sich forschend an und dachten wohl beide dasselbe: Wie lange man sich nicht gesehen hatte. Sie war immer noch das bildhübsche Mädel wie früher, mit diesem tiefen, goldglänzenden Blond, in dem ganz unmotiviert ein paar dunklere Strähnen waren, und dessen Helle in seltsamem Widerspruch zu ihrem mattbraun gebrannten Gesicht stand. An den etwas herberen Linien ihrer Augenbrauen und an dem kühlen, kritischen Blick erkannte er, daß auch an ihr die Jahre nicht spurlos vorbeigegangen waren: sie war kein Mädel mehr wie damals.

Sie wechselten ein paar belanglose Redensarten.

„Nach Hause?“ fragte er und deutete mit der Peitsche nach der Richtung, in der die Schiemanns wohnten. — Sie nickte. — Er bat: „Komm mit!“

Sie zögerte nur unmerklich, dann stieg sie zu ihm in den Wagen. Er ließ die Pferde gemächlich traben und suchte nach ein paar unverfänglichen Worten.

„Hübsch bist du geworden!“ sagte er.

Sie lachte kurz:

„Man tut, was man kann.“

Schweigen.

„Daß ich mich inzwischen verheiratet habe, weißt du?“

Sie nickte. „Ja, das habe ich gehört. Ich gratuliere.“ Sie zögerte kurz, dann fuhr sie halb lachend, halb spöttisch fort: „Nachrichten über seine Freunde hört man ja neuerdings immer nur von Fremden — hm —?“ Ein kurzer Blick traf ihn.

Peter fühlte sein Gewissen belastet und sprach hastig weiter: „Ich wollte sowieso dieser Tage zu euch kommen! Aber du weißt ja, wie das ist . . . wenn man mal in die Heimat kommt, hat man so viele Bekannte zu begrüßen, daß man nicht so schnell herumkommt.“

Er brach ab, denn die nette Renate hatte sich in die Ecke des Wagens zurückgelehnt und sah ihn so freundlich und ironisch aus ihren tiefdunklen Augen an, daß er den Faden verlor. Dann beugte sie sich plötzlich vor, und ihre Mundwinkel zuckten.

„Peterchen“, sagte sie leise, „warum lügst du? Du wärest in den nächsten Tagen nicht gekommen, und in den nächsten Wochen nicht, und überhaupt nie! Als du in den ersten drei Tagen nicht bei uns gewesen warst, wußte ich doch, was los ist. Es gibt hier so viele Klatschmäuler.“

Er sah jäh hoch:

„Klatsch? — Ist das wirklich alles dummes Gerede, Reni?“

Sekundenlang hing ihr Blick noch an seinen Augen, dann wandte sie sich plötzlich heftig ab, sah hinaus auf die Felder und schwieg.

„Also nicht —“, sagte sie ruhig.

Ihr Kopf sank herab. Nach ein paar Minuten, während derer sie schweigend nebeneinander saßen, legte sie plötzlich die Hand auf seinen Arm:

„Halt an. — Jetzt darf ich wohl wieder aussteigen, nicht wahr?“

Er zügelte jäh die Pferde und fuhr sie an:

„Was sind das für Dummheiten, Reni?“

Sie schüttelte trotzig den Kopf:

„Das sind eben keine Dummheiten. Du hast ja ganz recht, wenn du nicht zu uns kommst, und . . . und wenn ich du wäre, würde ich die Schiemanns auch nicht mehr besuchen.“ Sie sah ihn hell und herausfordernd an: „Jetzt haben wir uns guten Tag gesagt — jetzt hast du von mir gehört, was du hören wolltest, und jetzt werden wir uns bis auf weiteres Adieu sagen, ja?“

„Peterchen“, sagte sie leise, „warum lügst du? Du wärest in den nächsten Tagen nicht gekommen . . .“

Sie wollte aussteigen, aber er griff plötzlich nach ihren beiden Armen und drückte sie auf den Sitz zurück.

„Ich habe mir die lange Rede angehört“, sagte er heiter, „und ich ziehe daraus die Erkenntnis, daß meine liebe Renate immer noch das Mädel ist wie früher, und daß mich das ganze Gerede überhaupt nichts angeht, soweit es unsere Bekanntschaft betrifft!“ Sie saß reglos in der Ecke und machte einen vergeblichen Versuch, ihn zu unterbrechen. „Kusch“, sagte er, „ich komme euch nicht besuchen, denn mit deinem Bruder ist nicht alles in Ordnung, mein Kind! Aber wenn du dich mal mit mir unterhalten willst, weißt du, wo ich wohne, und ich werde mich über deinen Besuch immer sehr freuen! Hugh, ich habe gesprochen!“

Mit diesem Satz hatten sie schon vor Jahren ihre schwersten Diskussionen beendet, und Renate ergriff mit einem Lachen, das die jähe Feuchtigkeit in ihren Augen nicht verbergen konnte, seine Hände:

„Peterchen, du bist ein goldener Kerl!“

„Du kommst?“

„Bestimmt!“ Sie warf mit einer jungenhaft frohen Bewegung den Kopf zurück, und Peter ließ die Gäule ausgreifen.

* * *

vene kamera der Welt zur Verfügung, wenn sie mitkommt. Vielleicht kann man sie dadurch verführen.“

„Pfui, du Casanova!“

„Warum?“

„Du interessierst dich wohl für Nju, was —?“

Er legte entsetzt das halbe Brötchen nieder. „Fee!“

Sie schwieg.

„Fee! — — Was machst du für Witze? Machst du dich über Nju lustig oder — —“

Er sah sie prüfend an. Fee schwieg immer noch. Sie hatte sich abgewandt und sah mit bedeutungsvoller Gleichgültigkeit zum Fenster hinüber. Peter holte tief Luft. Dann stand er auf, kam gewichtig um den Tisch herum und nahm ihren Kopf von hinten mit beiden Händen. Er beugte ihn langsam zurück und neigte sich tief darüber, bis seine Augen dicht vor den ihren waren.

„Was soll das?“ sagte er leise.

Fee zuckte die Achseln und schwieg.

Er begann zu lachen.

„Du! — Bist du mit Nju verkracht?“

„Nein“, klang es trotzig.

„Was ist sonst los? Du willst mir doch nicht erzählen, daß du auf Nju eifersüchtig bist?“

Fee gab keine Antwort. Ihr Blick hing tief und dunkel an dem seinen. Als er sich noch weiter herunterbeugte, warf sie die Arme um seinen Hals und zog ihn ganz an sich. Sie ließ ihn erst los, als ihr selbst der Atem ausgegangen war. Peter schnaufte und sah lachend auf sie herunter. Fee lehnte sich vergnügt zurück und wippte mit der Fußspitze. Ihre Mundwinkel waren sehr vergnügt, ein bißchen stolz und sehr sicher.

„Von mir aus kann Nju mitkommen“, sagte sie zufrieden. Am nächsten Tage fuhr Peter.

Am übernächsten Tage folgte ihm Eipp, den er nur telephonisch gesprochen hatte, auf Grund einer ausführlichen Einladung.

Peter kam ziemlich schuldbewußt und unzufrieden nach Wernothen. Über den Grund wurde er sich selbst nicht klar, aber er hatte dasselbe Gefühl wie vor vielen Jahren, wenn er als Junge nach Schulschluß noch auf wilde Ausreißerfahrten gegangen war, anstatt sofort zum Essen nach Hause zu gehen.

Joachim Eipps Ankunft wirkte belebend, denn sie lenkte alle seine Gedanken auf das Gestüt ab, und mit den Besichtigungen, Plänen und Besprechungen hatten sie während der nächsten Tage ausreichend zu tun.

Joachim Eipp, der einstweilen ein Gastzimmer im Herrenhaus bewohnte, war kein angenehmer Gesellschafter. Er schlenderte hager, schleppend durch die Gegend, er sprach selten, die wenigen Worte kamen gedehnt, lässig, während seine wasserhellen Augen stets irgendwo andershin zu blicken schienen. Peter kümmerte sich nicht weiter darum. Er wußte, daß Eipp es in den letzten Jahren nicht leicht gehabt hatte, er kannte nicht die Gründe, aber er respektierte sie. Er drängte keinem Menschen die Herzlichkeit einer Freundschaft auf. Aki Eipp hatte rein menschlich von früher her einen großen Kredit bei ihm, also sah er über die Veränderung des Sichgebens hinweg, in der sicheren Zuversicht, daß auch diese kühle, nachlässige Art eines Tages zerreißen würde. Denn den Menschen, der darunter steckte, glaubte er seit fünfzehn Jahren zu kennen.

Das Gestüt war wirklich heruntergekommen. Schon Herrmanns war nicht der richtige Mann dafür gewesen, und seit seinem Weggang hatte sich überhaupt kein Schwein darum gekümmert. So sah es auch aus.

Aki Eipp machte während der ersten Besuche nur wenige Bemerkungen.

„Die Weiden müssen verjüngt werden! Die sind ganz falsch gedüngt! Ist hier Rindvieh gewesen?“

„Keine Ahnung.“

„Pro Pferd drei Stück Rindvieh. Habt ihr Forellen im Wasser?“

„Ja.“

„Dann ist das Wasser gut. — Hier ist viel Klee. Da können deutsche Schweine her, natürlich nur geringelte, damit sie den Boden nicht aufwühlen. Da drüben ist vorläufig überhaupt nichts zu machen. Der Boden ist anscheinend durch Pferdedung verdorben. Weißt du, wie empfindlich deine Pferdchen gegen ihren eigenen Dung sind? Der Kerl, der das hier gemacht hat, hat die Pferde mit Rüben verwechselt!“

Sie gingen weiter.

Manchmal begannen Eipps Augen in dem harten, grauen Gesicht zu brennen. Seine Lässigkeit wich einem rasch aufzuckenden Zorn.

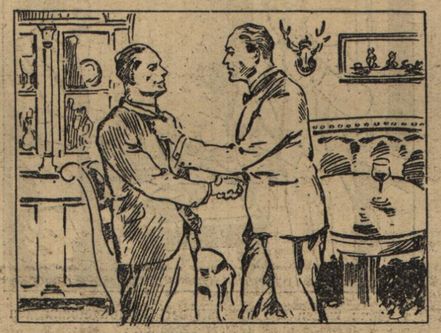
Peter, der ein herrlicher Reiter war, aber von der eigentlichen Pferdezucht infolge seiner endlosen Reisen nicht sehr viel verstand, freute sich darüber.

„Arbeit für Jahre!“ sagte Eipp scharf. „Man muß ganz neu aufbauen! Das beste Material wird verdorben, wenn man die Weiden dermaßen vernachlässigt wie hier! Weißt du, daß dein Gestüt Tausende abwerfen kann?“

„Ich habe mir so etwas gedacht“, sagte Peter.

„Zehntausende!“ schrie Eipp. Dann brach er kurz ab und sprach kein Wort mehr.

Dafür saß er später stundenlang über den Gestütbüchern und grübelte. Von Zeit zu Zeit lachte er zornig. Dann stürmte er plötzlich hinaus, ohne ein Wort zu sagen. Peter ließ ihn gewähren. Er kannte seinen Aki Eipp. Er wußte, daß der jetzt da unten herumkroch und jede Ecke beschnüffelte.



„Ja oder nein?“ schrie Peter.

Erst am Abend sprachen sie sich wieder.

„Hast du Geld?“ fragte Eipp unvermittelt.

„Nicht viel“, gestand Peter.

„Kannst du bauen?“ Sie sahen sich an. Eipp schob sein Glas beiseite und lehnte sich weit über den Tisch: „Kannst du bauen? — Du hast die größte Chance, die ich je gesehen habe! — Kannst du — sagen wir mal — ein Etablissement für sechzig Mutterstuten bauen — ganz neu, weg mit dem alten Dreck — — Laufställe mit Fohlenboxen und Bewegungsring und Wärtergehöften und so weiter? Ich sage dir ehrlich, es ist eine Sache auf lange Sicht! Wenn du es kannst, mach es! Außerdem brauchst du neue Hengstställe. Die Paddocks sind ein Kinderspielplatz! Es muß alles neu hergerichtet werden! Aber dann — dann garantiere ich dir ein Gestüt — —“

Er brach mitten im Wort ab, setzte sich zurück und zuckte die Achseln. Nach einer Weile sagte er trocken: „Es ist ja alles Quatsch — mach, was du willst!“

„Und wenn ich das alles mache?“ fragte Peter langsam.

Joachim Eipp sah langsam herum. Er hatte dünne, rote Flecken im Gesicht. Zweimal räusperte er sich, aber seine Stimme kam dennoch heiser und zögernd:

„Wenn —? — — Wenn du das machst?“ Er holte tief Luft und lachte kurz. „Einmal möchte ich die Möglichkeiten haben, die du hier hast!“

„Du glaubst, daß du etwas daraus machen kannst?“

„Ich?“ Er stand heftig auf. „Wir wollen nicht länger darüber reden. Du bist zwar sehr nett zu mir gewesen, aber einem von meiner Sorte gibt man nicht mehr diese Chance. Ich bin ein Verbrecher an Pferden, das weißt du! Ich habe dir das alles auch nur als guten Rat gesagt, und wenn du gescheit bist, suchst du dir einen Mann, der dir die Sache in die Höhe bringt!“

Seine Augen glitten kalt und haßerfüllt über den Mann, der vor ihm saß.

Peter sah es nicht.

„Rede nicht so einen Blödsinn“, sagte er. „Du wirst das machen und kein anderer! Und wenn du nicht gleich Ja sagst, haue ich dir jetzt ein paar in die — —“

Er holte mit der linken Hand aus und streckte die Rechte geöffnet hin.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK

Baden-Württemberg

Als Peter den Schiemannschen Hof erreichte, stand Renates Bruder breitbeinig im Tor, hielt die Hand als Blende über den Augen und rief plötzlich:

„Ist ja nicht möglich! Der Herr von Wernothen weiß auch noch, wo wir wohnen?“ Georg Schiemann war ein großer, sehniger Kerl mit dünnem Haar und fast weißblonden Augenbrauen. Er trug feine Hagerkeit in betont lässiger Eleganz. Langsam schlenderte er an den Wagen heran, von dem Renate schweigend abstieg, und tippte spöttisch an einen imaginären Mützenrand:

„Tag, Quednow! Kommst du mich besuchen?“

Peter lächelte dünn.

„Tag, Schiemann. — Ich habe nur die Renate ein Stückchen mitgenommen!“

„So!“ sagte der Gutsbesitzer, während sich die Furchen nasenabwärts vertieften. Er deutete in plötzlicher Jovialität zum Haus hinüber: „Aber du kommst doch 'n Moment mit herein, was? — Lange nicht gesehen!“

Peter spielte mit der Peitsche.

„Heute geht es leider nicht — muß zum Essen nach Hause. — Vielleicht ein andermal!“ Er grüßte kurz und höflich, ließ die Pferde auf der Stelle herumgehen und fuhr davon.

Der Gutsbesitzer reckte sich auf, sein Gesicht war blutrot geworden.

„Das glaube ich ja weniger!“ brüllte er heiser hinter dem davonfahrenden Wagen her.

* * *

Kurz darauf hatte Peter noch ein Erlebnis, das erst durch seine unheimlichen Folgen für ihn bedeutungsvoll wurde.

Er fuhr ziemlich lange auf dem holperigen Landweg, den der erwachende Sommer in steinharten Furchen hatte erstarren lassen, zwischen den Schiemannschen Feldern daher. Es war ein sehr großer Besitz. Die Renate hatte vor vielen Jahren, als der Vater noch lebte, stets als glänzende Partie gegolten, denn die Familie hatte nur zwei Kinder. Wie es heute stand — ob nicht alles längst mit Hypotheken überlastet war, konnte natürlich niemand wissen. Das ganze Gut machte einen etwas vernachlässigten Eindruck, und von Schiemann wußte man, daß er seine Tage lieber in Königsberg und Berlin verbrachte, als auf seinem Besitz.

An der Biegung zur Chaussee wurde er angerufen:

„Herr Quednow! — Herr Quednow!“

Ein Mann, der mit zwei Pferden am Wegrand gestanden hatte, kam hastig auf ihn zu und riß die Mütze vom Kopf.

„Ich habe Sie schon vorhin vorbeifahren gesehen, Herr Quednow, und da habe ich hier auf Sie gewartet. Ich weiß nicht, ob Sie mich noch kennen?“

Peter suchte in seiner Erinnerung:

„Rhode?“ fragte er zögernd. Nun erkannte er ihn. Der war auch einmal einer von seinen Leuten gewesen — übrigens der Sohn eines reichen Gastwirts von jenseits der Weichsel. Verwundert sah er den schäbig gekleideten Mann an: „Was machen Sie denn hier, Rhode? — Weg von zu Hause?“

Der Mann sah finster zu Boden.

„Es gibt kein Zuhause mehr, Herr Quednow.“

„Warum? Was ist mit Ihrem Vater?“

„Der geht jetzt hausieren, Herr Quednow.“

Peter sah ihn bestürzt an. Rhodes Gastwirtschaft war doch eine Goldgrube gewesen.

„Verkauft?“ fragte er unsicher.

Der Mann lachte kurz.

„Man kann es auch so nennen, Herr Quednow, aber ich würde was anderes darauf sagen. Unser Geschäft war seine guten hunderttausend Zloty wert. Dann hat man meinem Vater über Nacht und ohne Begründung die Konzession entzogen — wir mußten froh sein, daß wir es noch für zwanzigtausend Zloty verkaufen konnten. Der Käufer war ein Pole — drei Tage später hat er die Konzession wieder gehabt und achtzigtausend Zloty bar verdient. Dann . . .“ Er stockte, räusperte sich und mußte einmal heftig schlucken, ehe er fortfuhr: „Dann haben sie meinen Vater schikaniert, bis er über die Grenze ging. An der Grenze haben sie ihm von den zwanzigtausend Zloty noch sechzehntausend weggenommen — wegen Kapitalflucht. Das war amtlich. Danach haben sie ihn auf der Straße angerempelt und niedergeschlagen. Als er aufwachte, waren auch die letzten viertausend weg. Das war nicht amtlich. Und . . . jetzt geht er hausieren. Und . . . ich bin froh, daß ich hier untergekommen bin!“

Peters Blick ging über die Schiemannschen Felder.

„Ausgerechnet hier —“, sagte er langsam.

Der Mann warf einen flüchtigen Blick zurück, dann trat er näher zum Wagen.

„Deshalb habe ich Sie angehalten, Herr Quednow, ich muß mit Ihnen sprechen — über vieles, was hier vorgeht. Jetzt kann ich nicht — der Lahmann bespitzelt uns alle! Aber wenn ich mal zu Ihnen 'rüberkommen dürfte?“

„Heute abend?“ sagte Peter.

„Ich komme heute abend“, sagte Rhode. Er trat hastig zurück. „Da drüben ist der Hund schon wieder!“

Während er zu den Pferden hinüberging, fuhr Peter langsam weiter. In einiger Entfernung sah er einen Mann über den Feldrain schlendern, in dem er trotz der Entfernung seinen ehemaligen zweiten Inspektor erkannte. Er grübelte noch lange über die Begegnung und war gespannt, was er heute abend erfahren würde.

* * *

Als der Abend sank, kam Sturm auf. Das erste Gewitter des Frühsommers flog überraschend schnell heran. Die Fenster klirrten unter der aufbrausenden Wucht des Windes, Sand wirbelte in dicken Wolken, die Bäume neigten sich tief, und in den kurzen Sekunden, in denen der Sturm Atem zu holen schien, hörte man über die kurze Entfernung hinweg das zischende Stöhnen des Sees. Eine halbe Stunde lang dauerte der trockene, heiße Sturm, dann knatterten die ersten Blitze los, und gleich darauf goß es wie aus Riesenkannen herab. In wenigen Minuten waren die steinharten Landwege zu tiefen, lehmigen Morästen geworden.

Peter saß in der Halle mit Wilkens zusammen und sah die Aufstellungen durch. Sie besprachen Zukunftspläne, denn Peter hatte die Absicht, einige weit entfernt liegende Ländereien, deren Bewirtschaftung vom Gutshof aus zu schwierig war, an eine Siedlungsgesellschaft abzugeben. Besitzerssöhne aus der Gegend sollten bevorzugt werden. Außerdem mußte die Molkerei völlig modernisiert werden, um das Gestüt — ja, das Gestüt war die Hauptsorge. Peter dachte an Eipp, dem er diese Stellung versprochen hatte, und beschloß, noch heute abend an ihn zu schreiben.

Dann schrillte das Telephon. „Ihre Anmeldung nach Berlin, bitte!“

Er stellte den Apparat hastig um in sein Arbeitszimmer, wo er ungestört sprechen konnte, und stürmte nach oben. Wenn er irgend konnte, sprach er immer noch in der nächtlichen Stille ein paar Worte mit Fee — meist belangloses Zeug, nur ein paar Minuten, um ihre Stimme zu hören und ihr ein paar Dummheiten zu sagen.

„Hallo, Fee, Mädchen!“

„Bullie —“ sang es dünn aus der Ferne. Es surrte und summte in den Drähten. Er mußte den Hörer fest an den Kopf pressen und rief:

„Mädchen, wann kommst du?“

„Überhaupt nicht, Bullie!“ sang die ferne Stimme.

„Warum nicht?“

„Du sollst hierherkommen, Bullie!“

„Ich kann nicht! Ich muß arbeiten!“

„Aber Mädchen hat Sehnsucht nach dir!“

„Das Mädchen soll hierherkommen!“

„Nein! — Bei euch fressen mich die Wölfe auf!“

„Es gibt hier keine Wölfe!“

„Lügner! Es steht doch in den Zeitungen! Bei euch laufen die Wölfe herum!“

„Ja, im Zoo in Königsberg! Wann kommst du?“

„Komm mich abholen! Ich habe Angst, allein zu fahren!“

„Bringe dir Aju mit! Sie soll auch mal Ferien machen!“

„Ich werde es ihr sagen!“

„Wann kommt ihr?“

„Ich weiß nicht —“

„Mädchen! Liebst du mich?“

„Nein, am Telephon nie!“

„Und wenn ich komme?“

„Dann ja! — Kommst du?“

* * *

Wilkens saß fast eine halbe Stunde allein über den Büchern, ehe Peter wieder zum Vorschein kam. Er schlenderte vergnügt heran: „Na, machen wir Schluß für heute, Herr Wilkens!“ Die Bücher wurden zugeklappt.

„Wann wollen wir das mit der Siedlungskommission machen, Herr Quednow?“

„Warten Sie mal — übermorgen fahre ich nach Berlin . . . da mache ich vorher eine kleine Pause in Allenstein. Ich muß mir erst mal ansehen, ob wir das mit 'ner Privatgesellschaft machen oder mit der Gemeinnützigen. Mir ist es wichtig, wen wir da als Nachbarn bekommen!“

Wilkens äußerte kein Erstaunen. Er sagte nur:

„Ja, wollten wir nicht übermorgen wegen der neuen Maschinen nach Allenstein?“

„Richtig! Ganz vergessen! Ich werde mal gleich nachher im Fahrplan nachsehen, ob die Zeit dazu reicht. Sonst lassen wir's, bis ich zurück bin!“

„Wann wollen wir das mit der Siedlungskommission machen, Herr Quednow?“

Der Oberinspektor empfahl sich.

Peter stand noch eine Weile an den offenen Fenstern. Das Gewitter hatte sich verzogen, und drüben in dem nächtlichen Himmel leuchtete schon wieder ein eigentümlich heller blauer Streif, der scharf gegen die abziehenden schwarzen Wolken kontrastierte.

Er sah auf die Uhr: Jetzt hatte es wohl keinen Zweck mehr, auf Rhode zu warten. Wahrscheinlich hatte er heute abend keine Zeit gehabt, oder das Unwetter hatte es ihm unmöglich gemacht, rechtzeitig herüberzukommen.

* * *

Am nächsten Tage sichtete man auf dem See einen treibenden, gekenterten Kahn.

Zwei Tage später fischte man einen Toten aus dem Schilf. Es war Rhode. Über seinen Hinterkopf zog sich eine schwere Verletzung, an der die Kommission viel herumdeutete. Einige behaupteten, sie stamme von einem Hieb. Mehr Wahrscheinlichkeit hatte die andere Auslegung: Daß Rhode beim Kentern und beim Sturz aus dem Boot auf einen der vielen Baumstümpfe geschlagen war, die kaum vom Wasser überdeckt wurden.

Aber was in aller Welt hatte Rhode in Schiemanns Boot in dem Sturm auf dem See zu suchen gehabt? Schiemann konnte darüber keine Auskunft geben. Er erklärte, daß viele seiner Leute abends an den See zum Baden gingen, und daß sie, da das Boot nie angeschlossen war, auch öfters noch ein Stückchen hinausruderten — allerdings meist mit Mädels, während Rhode es offensichtlich allein getan hatte.

Peter erfuhr davon, als er auf dem Wege zum Bahnhof war, und in einem jähen Erschrecken begriff er, warum er auf Rhode in jener Nacht vergeblich gewartet hatte. Der freiwillige Weg von den Schiemanns nach Wernothen führte nicht über den See.

Sechstes Kapitel.

Es folgten ein paar heftige Tage in Berlin. Er stellte mit etwas ratlosem Erstaunen fest, daß ihm die Stadt, die er einst geliebt hatte, innerhalb weniger Wochen fremd geworden war. Als er in die — inzwischen fertig eingerichtete — Wohnung in der Bendlerstraße kam, brauchte er einige Stunden, um sich darüber klar zu werden, daß alles dieses mitsamt der entzückenden Frau ihm gehöre.

Dann aber wurde es sehr nett. Es waren ein paar Tage restloser Ausspannung, Fee war die süßeste Frau der Welt, sie fuhren einkaufen, sie fuhren ins Grüne, abends gingen sie ins Theater, und wenn sie in der Nacht zusammen nach Hause fuhren, hatte Peter stets das Gefühl, etwas Verbotenes zu tun, denn nur verbotene Dinge können so bezaubernd sein. Fee war ein Kind, ein verliebtes, süßes Mädel, das sich brennend gern abends einen kleinen Champagnerschwips antrank und dann mit ihm beim Nachhausekommen noch stundenlang in der Wohnung herumtollte. Ihr liebstes Spiel war: Die elektrischen Sicherungen herauszudrehen und dann in zehn abenteuerlich dunklen Zimmern Verstecken zu spielen. Und da sie flinker und geräuschloser war als er, konnte sie ihm manchmal minutenlang entwischen, bis ihm irgendwo aus dem Dunkel ihr Lachen als Wegweiser diente und er dann in der Finsternis etwas Warmes, Lebendes in seinen Armen auffing.

Aber da man sich an alles gewöhnt, erwachte er nach einigen Nächten wieder als vernünftiger Mann und erklärte am regengrauen Frühstückstisch:

„Jetzt wird eingepackt! Morgen fahre ich, und du kommst mit!“

„Jessas!“ rief Fee, die höchst grundlos von Zeit zu Zeit die wildesten Dialekte sprach, „was san dem Herrn über Nacht passiert?“

„Nichts“, sprach Peter, „außer, daß meine Urlaubszeit abgelaufen ist!“

„Nit mööglich!“ sagte eine amüsierte Fee.

Er setzte sich neben sie und machte ein ernstes Gesicht.

„Mädchen! Ich habe dir gesagt, daß ich nur für ein paar Tage komme — —“

„Was ihr Männer schon sagt!“ sprach es aus zwei zärtlich gespitzten Lippen dicht vor seinem Gesicht. „Euch glaubt man ja doch kein Wort!“

Aber nachdem er sie wunschgemäß geküßt hatte, blieb er ernst wie zuvor. Er nahm ihre Hände:

„Ich muß zurück. Kommst du mit oder willst du hierbleiben?“

„Du sollst hierbleiben!“

„Das kann ich nicht!“

„Natürlich kannst du!“

„Nein!“

Sie sah erschreckt zu ihm auf.

„Warum schreist du mich an?“

Er küßte schuldbewußt ihre Fingerspitzen.

„Nicht böse sein! Ich kann wirklich nicht, Mädchen! Ich muß zurück. Kommst du mit?“

Sie sah todtraurig zum Himmel:

„Aber morgen kann ich noch nicht, Bullie! Ich muß mich doch darauf vorbereiten!“

„Dann kommst du nach! In vier oder fünf Tagen, ja —?“

Sie nickte hastig: „Ja!“

„Willst du Aju mitbringen?“

„Soll ich —?“

„Willst du nicht?“

„Ach — — ja — — warum nicht?“

„Nur deinetwegen! Du bist doch nicht gern allein, und du sollst dich nicht langweilen, bis du dich eingelebt hast!“

„Ja — —“ Es kam sehr zögernd. Dann, mit einem Achselzucken: „Wenn sie will — —“

„Ich werde sie mal gleich anrufen!“

Er ging zum Telephon. Fee strich sich heftig ein Brötchen. Nur von Zeit zu Zeit ging ein Blick hinüber zu dem Mann.

Peter bekam keine Verbindung mit Aju. Sie war nicht mehr zu Hause — unbekannt, wohin sie gegangen war. Er hängte mißmutig ab.

„Wir werden sie nachmittags anrufen. Hast du schon mit ihr darüber gesprochen?“

„Ja“, sagte Fee. Sie war seit nunmehr fünf Minuten damit beschäftigt, auf einem sehr schlecht durchschnittenen Brötchen Butter und Honig zu vereinen. Mit einem verzweifelten Ruck schob sie den Teller über den Tisch: „Das mußt du dir selbst machen. Ich kann das nicht!“

„Talentierte Hausfrau!“

„Alter Bauer! Du kannst das bestimmt besser!“

„Sicher!“ sagte er, und erledigte mit ein paar Strichen den schwierigen gastronomischen Vorgang. Und während er mit starken, weißen Zähnen das Brötchen kaute, sprach er weiter: „Du kannst ja auch allein mit Aju sprechen! Sage ihr, ich stelle ihr eine neue Schreibmaschine und die

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg